



# Dresdner Journal.

**Bezugspreis:**  
Für Dresden vierteljährlich:  
3 Mark 50 Pf. bei den Kassen  
des Verlagsbuchhandlung  
des Dresdner Journal  
für den Rest des Reichs  
Post- und Eisenbahn-  
befreiung Nummer 10 Pf.  
**Verlag:**  
Tägliche Ausgabe bei  
Sonntag und Feiertagen ausser.  
Verlag: Neudamm-Str. 1295.

**Verantwortlicher Redakteur:**  
Für den Raum einer geladenen  
Seite seiner Schrift  
Dr. W. Kautz, „Eingetragener“  
die Seite 50 Pf.  
Bei Tabellen und Tabellen  
entsprechender Aufschlag.  
**Verleger:**  
Königliche Expedition des  
Dresdner Journal  
Neudamm-Str. 1295.  
Verlag: Neudamm-Str. 1295.

**N 243.**

**Mittwoch, den 18. Oktober abends.**

**1899.**

## Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst ge-  
ruht, dem Wirtinhaber der Firma Kreuziger  
und Partner in Leutersdorf, Fabrikbesitzer Henke daselbst  
das Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden zu ver-  
leihen.  
Se. Majestät der König haben Allergnädigst ge-  
ruht, dem Arbeiter in der Chokoladenfabrik von  
Jacobs und Timms zu Dresden, Karl Friedrich  
Schmidt daselbst das Allgemeine Ehrenzeichen zu  
verleihen.  
Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu  
genehmen geruht, daß der Technische Betriebssekre-  
tar bei der Staatsbahnverwaltung Böhmer in  
Waldau die von Se. Majestät dem Kaiser von  
Oesterreich ihm verliehene Jubiläums-Erinnerungs-  
Medaille annehme und trage.

## Ernennungen, Beförderungen u. im öffentlichen Dienste.

**Im Geschäftsbereich des Ministeriums des Kultus  
und öffentlichen Unterrichts.** Erledigt: die Schulstelle zu  
Leipzig. Kolator: die obere Schulbehörde. Eintritten (unter  
freier Werbung mit Gehalt und Honorar für Fortbildungsdienst)  
1000 M. Berufungsgeld bis 15. Nov. bei dem Königl.  
Bezirkschulinspektor in Zwickau, Schulrat Wasth, einzutreten;  
— die 3 jährige Lehrstelle an der Schule in Weichselburg.  
Kolator: die obere Schulbehörde. Eintritten 1400 M.  
Gehalt und 150 M. Wohnungsgeld. Gelehrte sind  
unter Beibehaltung ihrer Pensionen bis in die nächste Zeit  
bis zum 4. November bei dem Königl. Bezirkschulinspektor  
Schulrat Dr. Wöhrle in Weichselburg einzutreten; — die 3 jährige  
Lehrstelle in Leubus bei Kommissar. Kolator: das Königl.  
Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts.  
Eintritten: 1200 M. Gehalt, 200 M. voranschlägliche Altes-  
zulage, 150 M. Wohnungsgeld und 75 M. für den Fort-  
bildungsdienst. Gelehrte sind unter Beibehaltung der  
Pensionen bis zum 2. November bei dem Königl. Bezirks-  
schulinspektor Schulrat Dr. Wöhrle in Weichselburg ein-  
zutreten; — die 3 jährige Lehrstelle an der Schule zu  
Niederzauerbach. Kolator: das Königl.  
Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts.  
Eintritten: 1200 M. vom Schulbesitz, 75 M. für freie Ueber-  
nahme und freie Wohnung. Bewerbergelehrte sind unter  
Beibehaltung der Pensionen bis zum 25. d. Mts.  
bei dem Königl. Bezirkschulinspektor Bach in Zwickau ein-  
zutreten.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Aufhebung der Sprachenverordnungen in Oesterreich.

Das Wiener Anstaltsblatt hat gestern die Verfügung  
veröffentlicht, durch welche die vielumstrittenen  
Sprachenverordnungen der Ministerien Baden und  
Gaulthier außer Kraft gesetzt werden. Wenn man den  
Schritt der Regierung im Zusammenhang mit den  
Ereignissen der letzten Jahre würdigt, so muß man  
den günstigen Tag als ein historisches Datum be-  
zeichnen. Die Entscheidung über das Schicksal der  
Sprachenverordnungen wurde von den Führern der  
deutschen Parteien zum Angelpunkte der politischen  
und parlamentarischen Situation gemacht und die  
deutsche Bevölkerung Oesterreichs hat dieses Vorgehen  
rühmend begrüßt. Von deutscher Seite wurde der  
Grußwort ausgesprochen, daß die Wiederkehr einer nor-  
malen Lage unmöglich sei, so lange die Verordnungen  
in Geltung blieben, daß die Aufhebung der Verord-  
nungen die erste und unerlässliche Voraussetzung für  
den Abbruch des Oppositionskampfes der Deutschen  
bilde. Das Kabinett Thun ist gefürzt, weil es den  
durch dieses Aufheben der deutschen Parteien bezeich-  
neten Weg nicht eingeschlagen wollte; sein Verzicht, den

Widerstand der Gegner durch den Verzicht auf die  
Tätigkeit des Parlaments, durch die Ausübung des  
§ 14 mittelbar zu überwinden, mußte scheitern, weil  
die Mitwirkung des Parlaments bei der Fürsorge für  
die gemeinsamen Bedürfnisse der Monarchie unent-  
behrlich war. Die deutschen Kabinets erklärten, daß  
sie diese Mitwirkung durch die Behinderung der  
Delegationswahlen vereiteln würden; die Mitglieder  
der ungarischen Regierung und der gemeinsamen  
Regierung erhoben aber die ernstesten Bedenken  
dagegen, daß auch zur Deckung jener Bedürf-  
nisse die Ausnahmebestimmungen zu verwenden wären,  
mit denen man in Oesterreich den staatlichen Mechanis-  
mus im Gange erhielt; sie forderten die streng legale  
Erledigung des Reichsbudgets durch die Delegationen,  
und damit war der Augenblick gekommen, der das  
Los des Paragraphen-14-Regimes besiegelte. Angesichts  
dieser Entwicklung hat das Ereignis des heutigen  
Tages die volle Tragweite eines großen politischen  
Erfolges der Deutschen. Der Kampf, welchen die  
deutschen Parteien gegen die Sprachenverordnungen  
führten, hat mit einem Siege geendet und die neue  
Regierung erhöht noch den Wert dieser Errungenschaft,  
da zugleich mit der Aufhebung der Verordnungen in  
formeller Weise die gesetzliche Regelung der Sprachen-  
frage als die Aufgabe der nächsten Zukunft bezeichnet  
wird. Diese mittelbare Zustimmung verkündet den Willen  
des Monarchen und der Regierung, auch den positiven  
Forderungen der Deutschen gerecht zu werden und die  
Lösung des wichtigsten nationalen Problems auf der  
einzig richtigen Grundlage anzustreben.

Wenn der schwer erlangte Erfolg nun gerade von der  
deutschen Oppositionspresse geschmäht wird, so sind  
die betreffenden Erörterungen wohl zunächst als  
Aussagen eines tief eingewurzelt pessimistischen,  
vielleicht auch als tatsächliche Kundgebungen zu betrachten.  
Der Pessimismus hat anscheinend einige Berechtigung,  
weil derzeit niemand vorhersehen kann, wie eine den  
deutschen Forderungen genügende gesetzliche Regelung der  
Sprachenfrage unter den gegenwärtigen parlamentarischen  
Verhältnissen erreicht werden soll. Die Führer der großen  
staatsrechtlichen Parteien bemühen sich, den Fortbestand der  
bisherigen Mehrheit zu sichern. Gelingt ihnen dies,  
so bleiben die Polen und die mit ihnen verbündeten  
Gruppen die natürlichen Bundesgenossen der Tschechen  
und damit auch die Gegner einer gesetzlichen, auf die  
Wahrung der Rechte des deutschen Volkes gegründeten  
Ausrottung des nationalen Streites. Man darf aber  
die Thatsache nicht unterschätzen, daß die fraglichen  
Bestrebungen einem Gegensatz zu den in letzter Zeit  
kundgegebenen Wünschen der Krone bilden. Der Mon-  
arch hat seine Abneigung gegen eine Fortdauer der  
deutschfeindlichen Politik unbestritten zum Ausdruck ge-  
bracht und seine Intentionen werden bei den Ent-  
scheidungen der hervorragendsten Mehrheitsparteien  
gewiß ebenso sehr berücksichtigt werden, wie die Rat-  
schläge derjenigen, die durch scharfsinnige Rechenexempel  
nachweisen wollen, daß mit der Aufrechterhaltung der  
bisherigen Mehrheit das bequemste und vorteilhafteste  
Ausgangs zu finden sei. Man wird sich vielleicht  
ünger und jünger fühlen, aber man wird sich sagen —  
wenn man nicht durch Willkür der Deutschen die  
Handhabe gewinnt, die Durchführung der Ausgleichs-  
pläne des Monarchen als schlechterdings unmöglich  
darzustellen.

Im Vollens- und auch im Schoße anderer Par-  
teien der Mehrheit wird schon jetzt der Gedanke des  
schroffen Beharrens bei der bisherigen Gruppierung viel-  
fach bekämpft. Die Gegner wissen, daß solches Beharren  
einen Widerspruch mit den milden und gerechten Ab-  
sichten der Krone hervorrufen kann. Ihre Stellung  
ist eine günstige und stärker, als jene der Ver-  
führer des Starbundes und zwar vor allem deshalb,  
weil diese heute nicht zu sauren vermögen, wohn man  
bisher dem Rollenstache der Wiener Künstler nicht  
angehört hat. Und noch mehr darf man aus diesem  
Grunde überrascht von der Leistung sein, die Frau  
Obilon darbot. Sie kam, wenn man den Gesamt-  
eindruck, den sie hinterließ, betrachtet, den besten Ver-  
ständnis gleich, die für diese Rolle besaß; sie hatte,  
wenn auch nach anderer Richtung hin, dieselben Höhe-  
punkte, die wir gelegentlich des Gespiels von Maria  
Reisenhofer bei deren Comedienabend feststellen konnten.  
Bei Frau Reisenhofer fanden wir die darstellerischen Höhe-  
punkte in der feinsten Betonung des pathologi-  
schen Zustandes Marguerites, in der lebendigen An-  
deutung jener verklärten Müdigkeit, die Körper und  
Seele der reuigen Sünderin beherrscht, in dem wirtungs-  
vollen Ausdruck der inneren Wandlung der Gefassten;  
bei Frau Obilon erschütterte und der erste und erste Aus-  
druck überwältigender Liebe, deren diese Gefassten fähig ist.  
Man könnte gegen Einzelheiten in Frau Obilons Darstellung  
Einwände erheben, z. B. gegen ihre Auffassung der Rolle  
im ersten Akte, die das allgemeine Charakterbild der  
Pariser Comtesse zu verklären geeignet ist; man könnte  
auch einige rein technische Mängel hervorheben, z. B. ihr  
zeitweiliges überhöhtes Sprechen, ihr hin und wieder  
heißig-aufgeregt Spiel, das den wohl kaum berechneten  
Eindruck auslösen läßt, als hätte die erlebte Künstlerin  
noch unter einem gewissen Bühnenfieber — aber  
wenn man ihre Gesamtleistung betrachtet, so wird man  
nur das Gefühl der Bewunderung für ihre große  
Künstlerkraft haben können; man wird sich natürlich er-  
reuen müssen an dem besten Talente dieser Künstlerin,  
an ihrer vollkommenen Charakterisierungskraft.  
Trefflich unterstützt wurde gestern Abend die Künstlerin  
durch Frau Frid Burmcker (Arman), dessen schau-  
spielerische Fähigkeiten sich während der Zeit, wo er nicht  
dem Reizdramenensemble angehörte, überaus ent-  
wickelt haben. Er zeichnete die Gestalt des jungen Duval

kommen wird, wenn man eine Umgestaltung der Mehr-  
heitsverhältnisse ablehnt. Auf diesem Wege kann die  
Mehrheit völlig in die Abhängigkeit von den Tschechen  
geraten und somit in eine Konfliktstellung, die nun  
ganz anders geartet wäre, als jene, welche die Mehr-  
heit unter den Ministern Baden und Thun an der  
Seite der von oben gestützten Regierung gegen die  
kollektive deutsche Minderheit einnahm. Die tschechischen  
Politiker lächeln sich nicht über die Gefahr, die ihnen  
droht. Sie haben durch ihre Presse noch vor kurzem  
erklärt, daß sie vereint mit dem ganzen tschechischen  
Volke die Aufhebung der Sprachenverordnungen durch  
die schärfsten Repressalien beantwortet würden. Der Ein-  
schüchterungsversuch hat seine Wirkung verfehlt, mit der  
thatsächlichen Durchführung des angelegentlichsten Sturmes  
dürfte es aber vorläufig sein Bemühen haben. Man  
wird wohl in den nächsten Tagen so manches von  
weiterführenderen Kundgebungen der tschechischen Volks-  
vertreter vernahmen; diese werden aber doch nur den  
Rückzug zu bedeuten haben, der allem Anscheine nach  
angestrebt werden soll. Schon heute wird im tschechischen  
Lager die Stimme der Mäßigung laut, die daran  
erinnert, daß wohl die Sprachenverordnungen  
Badens und Gaulthiers aufgehoben seien, nicht aber  
jene, die längst vorher von Stresemann erlassen und von  
den Deutschen aufs schärfste bekämpft wurden. Man  
will auf tschechischer Seite übersehen, daß es sich für  
die Deutschen in den letzten Jahren um die Forderung  
eines nationalen Unterdrückungsprozesses handelte und  
daß sie in diesem Sinne mit dem neuesten Schritte  
der Regierung einen Sieg errangen, dessen Wichtigkeit  
nicht auf Grund von Rückblicken auf die frühere Ge-  
schichte des Sprachenstreites bemessen werden kann.  
Die Tschechen wollen die Schlappe, die sie mit ihrer  
nationalen Expansionspolitik erlitten, nicht als eine  
schwere und entscheidende auflassen; sie verzichten auf  
eine solche Deutung, weil sie jenen Kampf, mit dem  
sie noch vor Wochenfrist drohten, nun doch nicht aus-  
zuweichen gedenken. Die erzwungene Staatsklugheit  
der Tschechen weist den Deutschen den Pfad, der zu  
einem verheißungsvollen Ziele führen kann. Wenn  
die Deutschen aus der tschechischen Kaskade die ge-  
richteten Lehren ziehen, so wird es sich zeigen, daß für  
eine leitende Rolle des Deutschthums im österreichischen  
Parlament doch noch mehr Spielraum vorhanden ist,  
als für die Allmachtsbestrebungen der Tschechen.

### Der Krieg in Südafrika.

Die Regierung der Südafrikanischen Republik hat  
sich mit einem Auftrage an die Afrikaner von ganz  
Südafrika gewandt, worin sie diese eindringlich auf-  
fordert, den angereichten britischen Forderungen zu  
widerstehen. Der Aufruf ist von dem Staatssekretär  
unterzeichnet und in einer Million Exemplaren in  
holländischer und englischer Sprache verbreitet worden.  
Er hat begrifflich überall und besonders in  
England Aufsehen erregt.  
Von dem Kriegsschauplatz selbst liegt auch heute  
nur wenig Neues vor. Die eingegangenen Meldungen  
lassen aber den Schluss zu, daß die Truppenbewegungen  
der Buren sowohl auf dem östlichen wie westlichen  
Kriegsschauplatz vollendet sind und ein größeres  
Treffen bevorsteht. Den „Daily News“ zufolge ist der Be-  
fehl erteilt worden, Pietermaritzburg und Durban in den  
Vertheidigungszustand zu setzen, eine Meldung, die in  
London einige Bestürzung hervorgerufen hat, weil sie  
die Annahme zu bestätigen scheint, daß das Vor-  
dringen der Buren gegen die Küste von der eng-  
lischen Militärbehörde als bevorstehend erachtet wird.  
Ein weiteres Telegramm aus Ladysmith, wonach die  
Militärbehörde den Befehl erhalten hat, alle Frauen,  
Kinder und Greise aus der Stadt zu entfernen, weil  
der Angriff gegen die realistische Besatzung bevorsteht,

läßt die Siegeszuversicht der Engländer in nicht ge-  
rade hellem Lichte erscheinen. Ladysmith ist zur Zeit  
von Norden, Nordwesten, Westen und Südwesten ein-  
geschloffen. Nur seine Verbindung mit Glencoe  
scheint noch nicht unterbrochen zu sein. Glencoe ist  
von drei Seiten von Buren umringt und vielleicht  
schon von ihnen besetzt.

General Symonds zog am Freitag seine letzten Vor-  
posten ein, nachdem ihm eine Patrouille eine Viertel-  
stunde vor der Stadt von den Buren weggefahren war  
und ebenso auf dem Bahndamper nach Dannhauser ein Biquet  
aufgehoben worden war. General Joubert hat sein  
Hauptquartier bereits nach dem nördlichsten Orte  
Katala, Charlestown, verlegt und dort ein Tele-  
graphenamt für die Verbindung mit Transvaal er-  
öffnet. Es ist wahrscheinlich, daß die Buren wieder  
versuchen werden über die Pässe an den Drakens-  
bergen einzubringen, um die Eisenbahn nach Ladysmith  
abzuschneiden und dann mit den von Norden zu ihnen  
stößenden Transvaalern gemeinsam vorzugehen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sollen die  
Buren bei Mafeking einige Niederlagen erlitten  
haben. Die Stellung der Engländer in Mafeking  
wird von den englischen Blättern um denselben gün-  
stigen hingestellt, weil dieser Ort befestigt ist. Oberst  
Baden-Powell, der dort den Befehl führt, verfügt  
über 600 Mann. Die englischen Blätter haben aber  
heraus, daß diese Mannschaften gute Schützen sind  
und den Buren standhalten können, auch wenn letztere  
mit einer großen Uebermacht herantömen. Man weiß  
darauf hin, daß General Cronje, der die Buren be-  
fehligt, kein gewandter Kriegsführer ist. Doch ändert  
dies nichts an der Thatsache, daß Mafeking und  
Kimberley thatsächlich von jeder Verbindung mit der  
Kapkolonie abgeschnitten sind.

Die neuesten Meldungen lauten:  
Pretoria. Des „Neuerischen Bureau“ meldet aus Pretoria  
vom 14. d. Mts.: Ein heftiges Gefecht fand heute früh im  
Norden von Mafeking statt. Ein gepanzerter Zug, der abge-  
lassen war, um die größte Linie wiederherzustellen, erfuhr  
das Feuer auf Burenschützen. Ein Zug wurde getötet und  
zwei verwundet. Die Engländer hatten neun Verwundete. Ein  
zweites Treffen mit den Truppen des Generals Cronje fand  
neun Meilen nördlich von Mafeking statt, woselbst die Eisen-  
bahn und eine Straße zerstört war.  
— (Meldung des „Neuerischen Bureau“) Trepfen,  
welche der Regierung von Transvaal zugegangen sind, melden,  
daß der Kampf nördlich von Mafeking fortwähret. Nach dem  
zweiten Gefechte zogen sich die Engländer in der Richtung auf  
die Stadt zurück, rühten jedoch kurz darauf wieder vor und  
schloßen den Angriff wieder auf. Drei Burgen wurden ge-  
tötet, drei verwundet. Die Buren waren infolge Mangels  
schwerer Artillerie im Nachtheil. Später erhielten sie die Hilfe  
von General Cronje.  
— (Meldung des „Neuerischen Bureau“) General Joubert  
hat sein Hauptquartier in Charlestown (Katala) auf-  
geschlagen; dort wurde ein Telegraphenamt für den Dienst mit  
Transvaal und eine Verbindung mit Ladysmith eröffnet. Ge-  
richtliche Verfahren, in der „Robinson-Gold-Mine“ seinen  
Schicksal geklärt worden, ebenso seien in der „Klein-  
Klein-Deer“ Verurtheilung an Robynsbuitin ertheilt und beide wieder  
beurlaubt worden.  
— (Meldung des „Neuerischen Bureau“) In  
Kimberley und anderen britischen Ortshäusern an der Grenze  
des Orange-Freistaates ist das Kriegsgeläute proklamiert worden.  
— (Meldung des „Neuerischen Bureau“) Nach einer  
Tepelche aus Kimberley von vorgelassen geriet ein Panzerzug,  
der zum Kundschuterdienst nach Southerton geführt war,  
mit Buren ins Gefecht. 5 Personen wurden getötet, 7 ver-  
wundet; auf britischer Seite keine Verluste.  
— (Meldung des „Neuerischen Bureau“) Ueber das Ge-  
fecht mit dem Panzerzug, der sich auf dem Wege nach South-  
erton befand, werden noch folgende Einzelheiten gemeldet:  
Die Artillerie der Buren besaß 15 Mörser und große Kan-  
onen von denen aber keine ital. Der Zug rückte darauf weiter vor  
und besaß aus seinem Wagnisgeschütz; die Buren erwiderten  
mit heftigem Geschützfeuer, doch trafen nur wenige Kugeln den  
Zug. fünf Buren und zwei Pferde wurden getötet, mehrere  
Buren wurden verwundet; auf englischer Seite war kein Verlust  
zu verzeichnen.  
London. Des Anstaltsblattes zufolge sollen bei Mafeking  
200 Buren und 12 Engländer gefangen sein.

## Kunst und Wissenschaft.

**Reizdramen.** — Am 17. d. Mts.: „Die  
Comedienbäume“. Dramatisches Gemälde in fünf Auf-  
zügen von Alexander Dumas' Sohn. Deutsch von  
L. v. Alvensleben.  
Wenn der Dichter der „Comedienbäume“ in seinen vor-  
letzten im „Gaulthier“ veröffentlichten autobiographischen  
Mittheilungen erzählt, sein Vater habe ihm, als Antony  
Borau, der ehemalige Direktor des Ambigu, ihn zu  
einer Dramatisierung des Romans „La dame aux  
camellias“ ermuntert, laßend erklärt: „In dem Buche  
hast kein Dumas“, so muß man annehmen, daß  
der ältere Dumas in jenem Augenblicke den Roman  
freies Spiel noch gar nicht oder nur oberflächlich  
kannte. Denn man mag über Marguerite Gauthiers  
Roman denken, was man will, das muß jeder zugeben,  
daß der in ihm dargestellte Stoff wie kaum ein anderer  
zur Dramatisierung geschaffen war. Der Erfolg, den  
das Stück gehabt hat, hat diese Thatsache bewiesen; von  
dem Tage ab, wo der dramatisirte Roman zum ersten  
Male über die Bühne des Pariser Boulevardtheaters  
ging, datieren die Franzosen ihr modern-realistisches  
Drama.  
Es wird kaum eine deutsche Schauspielerin von Rang  
gesehen, die sich die Rolle der „Comedienbäume“, eine der  
wichtigsten in der modernen dramatischen Literatur,  
entgehen ließe; es ist daher nicht zu verwundern, daß  
auch Frau Helene Obilon von Deutschen Volkstheater  
in Wien, die gegenwärtige Gastin des Reizdramen-  
theaters, sich in dem Verleibe der bisher dargestellten Jazo-  
phelie vertheile, wohl aber darf man darüber er-  
staunen, wenn man hört, daß Marguerite Gauthier

mit seiner Nummer versehenes offenes Behältnis zu-  
gewiesen, in dem es an jedem Morgen die eingegangenen  
Postschädel, den Kongreß betreffende Mittheilungen, die zur  
Bereitstellung bestimmten Drucksachen, Einladungen zu Ver-  
sammlungen u. dergleichen; mittels dieser Behältnisse konnte  
man auch durch Austausch von Briefen Karten das Zu-  
sammenkommen mit speziellen Nachrichten oder alten, lange  
nicht gesehenen Freunden bewirken, denn ohne dies wäre  
es kaum möglich gewesen, eine Persönlichkeit, von der  
man wußte, daß sie auf dem Kongreß anwesend war,  
unter den vielen aufzufinden. Eine Reihe von Hefen wurde  
vertheilt, in denen Aufzüge von den erst zu haltenden  
Vorlesungen schon gedruckt waren, jedoch man sich bei Vor-  
trägen, die in anderer Sprache, als der Muttersprache des  
betroffenen Mitgliedes gehalten wurden, oder die infolge  
der Vortragweise des Redners schwer zu verstehen waren,  
jederzeit orientieren konnte. Jedem Mitgliede wurden  
Pläne der Sitzungsarbeiten, des nahegelegenen Museum  
für Völkerkunde und des Weges zu letzterem, der inneren  
Stadt und schließlich ein großer Plan von ganz Berlin  
übergeben; das Orientieren war so bequem wie möglich  
gemacht. Diefelbe Ordnung herrschte bei dem großen  
Fest, das die Stadt Berlin dem Kongreß im Zoologi-  
schen Garten gab. Nichts von dem zweiten recht  
tumultuarischen Gedränge, über das bei großen, nament-  
lich internationalen Zusammenkünften oft geklagt worden  
ist, war zu merken; mittelst der vertheilten Pläne des  
Speisefalles und der Tafel fand jeder Teilnehmer leicht  
den für ihn bestimmten Platz.  
Die Zahl der Besucher des Kongresses, Mitglieder,  
Teilnehmer und Damen zusammengenommen, belief sich auf  
1600 bis 1700. Nach den Deutschen waren Engländer,  
Franzosen, Russen, Amerikaner, Oesterreicher, Ungarn,  
Italiener und Schweizer am meisten vertreten, aber kaum  
ein früherer Staat Europas und kein außeruropäischer  
Erdbteil blieb unvertreten. Von Überseeher waren die be-

mit seinen und klaren Linien, und er fand insbesondere  
den edlen und überzeugenden Ton für den Ausdruck der  
reinen Liebe Armands zu Marguerite.  
Die übrige Darstellung ist von früheren Aufführungen  
des Dramas her noch in der Erinnerung; neu war nur  
ein Akt. Frau Meyer in der Rolle der Nichte. Ein  
Urteil über die Fähigkeiten der Künstlerin konnte man  
aus diesem ersten Auftreten nicht gewinnen; nur das  
hörte man, daß sie ein wenig sympathisches Organ besaß.  
B. Dg.

### Verein für Erdkunde.

Am 13. d. Mts. nahm der Verein für Erdkunde nach  
langer Sommerpause seine Sitzungen wieder auf. Der  
Vorstand, Hr. Prof. Dr. Kuge, eröffnete sie mit einem  
Bericht über den siebennten internationalen Geo-  
graphenkongreß zu Berlin, an dem er teilgenommen  
hatte. Im „Dresdner Journal“ ist über die auf dem  
Kongreß gehaltenen Vorträge und über die veranstalteten  
Festlichkeiten berichtet worden; wir beschränken uns des-  
wegen an dieser Stelle darauf, einiges über die Eindrücke  
mitzutheilen, die sich dem Teilnehmer ganz unwillkürlich  
aufdrängten. Da läßt sich denn gleich von vornherein  
sagen, daß der Kongreß in einer geradezu musterhaften  
Weise vorbereitet und durchgeführt worden ist, in einer  
Weise, die Bewunderung aller Teilnehmer, vor allem der Aus-  
länder hervorruft, die diesen Eindruck auch rühmliches und dank-  
bar kundgaben. Schon das prächtige Lokal, das neue Ab-  
geordnetenhause, das dem Kongreß in allen seinen Teilen  
zur Verfügung gestellt worden war, machte den vortref-  
lichen Eindruck. Für die Dauer des Kongresses war  
in dem Hause ein besonderes Post- und Telegraphenamt  
eingerrichtet worden. Jedem der 1200 bis 1300 Mit-  
glieder des Kongresses war in einem großen Raume ein

— Das Kriegsmittel geht bekannt, daß seit den vorerwähnten Nachrichten keine Meldungen von Wichtigkeit aus Ostpreußen eingegangen sind.

— Die das „Reiterische Bureau“ aus Dourenge Marquês von vorgelassen werden, berichten dort eingetragene Nachrichten, daß die Buren bei Wellingburg zurückgefallen seien und große Verluste erlitten hätten. (Wiederholt.)

— „Daily Telegraph“ meldet aus Johannesburg vom 16. d. Mts.: Heute früh wurde Befehl zur Abreise des Reiches erteilt. (Wiederholt.)

— Die das „Reiterische Bureau“ aus Durban vom 16. d. Mts. meldet, erhielt der südafrikanische Reichsminister ein Telegramm aus Durban, welche Befehl, alle Buren und Kinder hätten die Stadt verlassen. — Daselbst wurde auch aus dem Lager von Middelburg vom 16. d. Mts., die Schließung der Kohlenminen in Natal verbunden die Kohlenförderung der Transvaalprovinz in Durban nicht. Es werden bis zur Wiedereröffnung dieser Minen Kohlen aus Indien geschickt werden. (Wiederholt.)

— Nach einer Meldung der „Morning Post“ aus Johannesburg vom 16. d. Mts. haben sich die Buren gegen den Orange-Freistaat erhoben.

— „Daily News“ erfahren aus Kapstadt, daß die Präsidialkommission des Gouvernements des Kapkolonies Minister gegen den Botschafter der Gegenregierung des Premierministers Scheerers trage, daß diese aber nur auf Drängen Wilsons erfolgt sei, der Scheerers die Demission als einzige Alternative gestellt habe.

— Die „Times“ melden, daß Parlament werde am die Bewilligung von 10 Mill. Pf. Sterl. ersucht werden, die in der Militärzeit in Form eines Kreditgesetzes angenommen worden seien.

**Tagesgeschichte.**

**Dresden, 18. Oktober.** Der Majestät der König werden heute abend der öffentlichen Feiern zum 150. Geburtstag Goethes im Vereinshaus Jüngendstraße beizuwohnen.

**Dresden, 18. Oktober.** Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Georg und die Prinzessin Mathilde werden der heute abend 10 Uhr im Vereinshaus „Gospig“, Jüngendstraße, stattfindenden Dresdener Goethe-Feiern in Begleitung der Hofdame Gräfin Viktoria u. Eckardt und des Hofmarschalls Kammerherren v. Haugl beizuwohnen.

**Dresden, 18. Oktober.** Der Königl. Bundesbevollmächtigte und außerordentliche Gesandte Graf v. Dönhofs und Bergen, Excellenz, ist von seinem Urlaube nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung der Königl. Gesandtschaft wieder übernommen.

**Deutsches Reich.**

Berlin. Se. Majestät der Kaiser hörten im Neuen Palais gestern vormittag die Vorträge des Chefs des Reichskabinetts General v. Dahnke, sowie des Chefs des Reichsministeriums des Innern, General v. Bredow, und nahmen hierauf militärische Meldungen entgegen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ beschäftigt die gestrige Mitteilung über die Verhandlungen des Kolonialrats in der Sitzung am 16. Oktober d. J. Die Notwendigkeit der Erbauung einer ostafrikanischen Zentralbahn im Interesse einer weiteren geographischen Entdeckung des ostafrikanischen Schutzgebietes wurde allseitig anerkannt. Der Kolonialrat war ferner auf Grund der vom Direktor der Kolonialabteilung im genannten Vorlesung damit einverstanden, daß die verschiedenen seitens privater Unternehmer eingereichten Angebote über die Erbauung der Bahn zu umgänglich für das Reich und daher nicht annehmbar seien. Mit großer Mehrheit wurde eine Resolution angenommen, in welcher der Kolonialrat sein Einverständnis mit der Übernahme des Baues einer ostafrikanischen von Dar-es-Salaam ausgehenden Zentralbahn durch das Reich erklärt, und die Aufnahme einer möglichst hohen Rate zur Ergänzung der bereits früher ausgeführten Vorarbeiten und für den Beginn des Baues in den Etat für das Jahr 1900 beantragt.

Ueber den Gesetzentwurf, betreffend den Schutz des gewerblichen Arbeitverhältnisses, hat sich neuerdings Dr. Abgeordneter Baffermann in einer nationalliberalen Wählerversammlung wieder ausgesprochen. Dr. Baffermann war es bekanntlich, der bei der ersten Lesung der Vorlage im Reichstage sich zu Versicherungen verhielt, die ihm geradezu überhöchliche Lobeshuldigungen seitens der Sozialdemokratie eintrugen. Es scheint ihm nach einer neuen Auflage derselben gelüftet zu haben. In der erwähnten Versammlung nämlich hat Dr. Baffermann erklärt, daß er durch die Vorgänge im Sommer, durch welche bekanntlich klar wurde, wie sehr der Grundgedanke der Vorlage auf die Sympathien der weitaus meisten Teile der Bevölkerung zu rechnen hat, nicht im geringsten in seiner abweichenden Haltung berührt sei. Das mag Dr. Baffermann halten, wie er will — Schreiben heute die „Berl. Polit. Korz.“, die dann festhalten: Der Um-

stand, daß in seiner eigenen Reichstagsfraktion bereits Anträge vorbereitet werden, die den Vorgängen im Sommer Rechnung zu tragen geeignet sind, wird ihm darüber belehren, daß ein Teil seiner Parteigenossen, und vornehmlich ein ziemlich bedeutender, völlig anders zu urteilen geneigt ist. Aber wenn Dr. Baffermann bei dieser seiner Erklärung sich gleichzeitig in Angriffen auf die Sozialdemokratie ergiebt, wie man sie sonst nur an sozialdemokratischen Organen gewohnt ist, so muß ihm doch bewusst sein, daß der Befehl eines Reichstagsmandates in Deutschland noch nicht von der Pflicht, für Behauptungen auch Beweise zu erbringen, entbunden. Dr. Baffermann hat der Sozialdemokratie Deutsche vorgelesen und ihr nachgesagt, daß, wenn sie für den Schutz der arbeitwilligen Elemente eintrete, sie nur den Schutz der „Mittelstufen“ Intereessen und die Pflege ihrer eigenen Machtbedürfnisse meine. Schlimmer hätte auch ein Sozialdemokrat von der Sozialdemokratie und ihrem Eintritten für den Reichstage vorliegenden Entwurf nicht sprechen können, er hätte aber wahrscheinlich weniger den Versuch gemacht, einiges Material zur angeleglichen Begründung dieser Anklage zusammenzufuppeln. Dr. Baffermann hat nicht zugehört. Er hat es gesagt, und die Welt hat es zu glauben. Dr. Baffermann irrt sich aber sehr. Im Laufe des Sommers haben sich die Dinge erheblich geändert. Der größte Teil der deutschen Bevölkerung dankt es der Sozialdemokratie, daß sie ihm die Augen über den Wert der Reichstage unterbreitet hat. Die Sozialdemokratie hat sich über all überall als ein gewisses Mittel und Wege für den „Schutz der Arbeitwilligen“ auf der Tagesordnung. Dr. Wendland berichtet, daß die Umfrage von 95,5 Proz. aller Angefragten dahin beantwortet worden ist, daß ein Schutz der Arbeitwilligen erforderlich ist. Nur 4,5 Proz. waren der Meinung, daß die bestehenden Gesetze ausreichen würden. Die Frage, ob gegenüber der Position der Arbeiter nicht eine engere Vereinigung der Arbeitgeber geboten sei, in dem vorgeschlagenen Entwurf des Entwurfs eines deutschen Industrierates, ist von 77 Proz. der Angefragten bejaht worden, 21 Proz. haben sich bedingungsweise dafür ausgesprochen, nur zwei Mitglieder glauben ohne jeden Schutz mit ihren Arbeitern auskommen zu können. 95 Proz. aller Angefragten haben sich demzufolge für die Notwendigkeit eines Schutzes der Arbeitwilligen ausgesprochen, davon jedoch nur 35 für die Bestimmungen der Vorlage für den Schutz der Arbeitwilligen. Einmütigen Beantwortungen wurden Mitteilungen über mehr oder minder rigoroses Vorgehen von Streikenden gegen Arbeitwillige befragt, welche von dem Berichtstatter ausführlich verlesen wurden. Der Referent führte aus, daß durch diese ohne amtliche Befehle veranlassete Enquete wohl der Reichstag erbracht sei, daß die Agitation der Sozialdemokraten hinsichtlich der Arbeitverhältnisse in den letzten zehn Jahren einen schlimmen Charakter angenommen habe und daß die sogenannte Justizbauvorlage nicht um demselben zu vermeiden sei, weil sie bezüglich der Strafbestimmungen kriminalistisch viel zu weit gegangen sei. In dem Bericht des Dr. Wendland schließt sich eine lebhafteste Entwertung, die von dem Vorsitzenden der Arbeitgeberverbände des Berliner Gewerkschaftsverbandes Weigert eingeleitet wurde. Er behauptete, durch rigorose Bestimmungen werde man die Arbeiter noch mehr erhitzen und eine noch größere Anzahl Unzufriedener schaffen. Er gebe zu, daß es auch Wünsche unter den Arbeitern gebe, dies rechtliche aber nicht ein Gesetz wie das vorliegende. Die Arbeitgeber führten doch auch schwarze Listen, die durch ganz Deutschland von Haus zu Haus gingen und den daraus stehenden Arbeiter brotlos machten. (Lärm.) Was den Arbeiterschutz recht ist, sollte auch den Arbeitern billig sein. Dr. Weigert erklärte, obwohl, wie er meint, er wenig Hoffnung auf Annahme derselben habe, eine den vorliegenden Gesetzentwurf ablehnende Resolution zu be-

stimmigen. Gegen diese Resolution erklärten sich Direktor Schulz von der Firma Schäffer u. Müller und verschiedene andere Redner. Sie wandten sich nämlich gegen die Resolution des Fabrikanten Weigert, wenigstens die teilweise die Möglichkeit der Einigungsämter bei Lohnstreitigkeiten anzuerkennen. Es handelte sich aber um einen Schutz der nicht am Streite beteiligten Arbeiter gegen Währungs- und Behauptungen seitens der Kaufmännigen und die Aufhebung durch die Kapitalisten zu streifen Streiks. Die Verletzung sei doch bis zu einem Maße gebührend, daß viele Arbeiter sich schließlich dazu gezwungen würden, die Streiks mit Gegenstreiks beantworten zu müssen, was für die Industrie und den nationalen Wohlstand das Schlimmste sei. Nach dem Verlaufe der Debatte erklärte Fabrikant Weigert, daß er seine Resolution zurückziehe, weil er sehe, daß er eine Mehrheit für dieselbe doch nicht erzielen könne. Reichs-Ratler empfahl, von der Annahme einer Resolution überhaupt Abstand zu nehmen, um die Gegenfrage nicht noch mehr zu verschärfen. Die Generalversammlung bilde doch nur einen Beirat der Mitglieder des Bundes und könnte deswegen dem Reichstage doch keinen Anstoß finden. Eine Resolution des Reichstages wurde hierauf, nachdem eine etwas verstärkte Resolution des Dr. Kuhnert, welche den Ausdruck des Bedauerns darüber enthält, daß der Reichstag den Entwurf der Regierung abgelehnt habe, abgelehnt worden, in nachstehendem modifizierter Form gegen 2 Stimmen angenommen: „Die Generalversammlung des Bundes der Industriellen hält auf Grund ihrer Umfrage bei den Mitgliedern des Bundes die völlige Gewährung der Arbeitwilligen für eine unbedingte Notwendigkeit. Sie ist der Ansicht, daß die zur Zeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen diesen Schutz nicht in hinreichendem Maße bieten. Sie beauftragt daher den Vorstand des Bundes für eine Verknüpfung der gesetzlichen Sicherheitsmaßnahmen, unter Abwägung der zu weitgehenden Verantwortlichkeiten der Regierung an zuständiger Stelle einzutreten.“

Oldenburg. Die Landtagswahlen für das Großherzogtum ergaben im allgemeinen die frühere Zusammensetzung; jedoch wurde zum ersten Mal ein Sozialdemokrat gewählt.

**Osterreich-Ungarn.**

Wien. Ein über die Beratungen der deutschen Fortschrittspartei ausgegebenes Communiqué besagt: Die Besprechung der politischen Lage ergab Uebereinstimmung in der Grundanschauung, daß mit Aufhebung der Sprachverordnungen allein durchaus nicht allen berechtigten Forderungen der Deutschen Rechnung getragen werde, daß vielmehr das Bestreben der deutschen Parteien nach wie vor auf die Verwirklichung der im Pfingstprogramm niedergelegten Grundsätze gerichtet sein müsse. Ferner beschloß die Partei im Einvernehmen mit den anderen deutschen Parteien, einen Antrag auf Beseitigung des § 14, sowie auf Aufhebung des Zeitungssperrensatzes einzubringen.

Ueber die Beratung der christlich-sozialen Vereinigung ist folgendes Communiqué ausgegeben worden: Die Vereinigung begrüßt freudig die endliche Aufhebung der Sprachverordnungen und drückt die Erwartung aus, daß die gesetzliche Regelung der Sprachfrage unter Wahrung der Rechte der deutschen Nationalität weise durchgeführt wird, daß endlich Friede unter den Nationalitäten des Vaterlandes einleitet. Die Vereinigung beauftragt den Obmann der Obmannkonferenz der vereinigten deutschen Opposition gegen die Anwendung der Ostraktion, für Beseitigung des österreichisch-ungarischen Ausgleiches auf parlamentarischen Wege, sowie dahin zu wirken, daß noch vor Annahme der Delegationsmotive die notwendigen Garantien bezüglich der Anwendung des § 14 gegeben werden.

Die Aufhebung der Sprachverordnungen wird von den Wiener Blättern als ein glänzender Anfang der Reichsreform bezeichnet. Das „Freundeblatt“ führt aus, daß diese erste politische That des Kabinetts Glary nicht überaus hoch zu schätzen sei, sondern nur ein Zeichen der Erneuerung, daß sie zu diesem Ergebnisse früher gelangt wären, wenn sie den parlamentarischen Weg nicht ungangbar gemacht hätten. Den Tschechen gegenüber betont es, daß ihnen das Pfingstprogramm der Deutschen mehr zuzurechnen sei, als die Sprachverordnungen ihnen haben. Sie würden jetzt erkennen, daß ihnen nicht die von ihnen angebotene „Einigkeit“ verbürgen kann, als der Frieden im Lande, bei dem ein Schlag alle separa-

tionellen Bestrebungen, die teilweise in Reichstagen in dem Schlagworte „Los von Prag!“ zum Ausdruck gelangen, auf der Welt schafften würde. Die große Bedeutung, die das deutsche Pfingstprogramm auch für die Tschechen habe, werde jetzt allgemein anerkannt, und es sei ein glückliches Verhängnis der Majorität gewesen, daß sie nicht sofort mit einem Gegenprogramm hervorgetreten sei, das eine Verständigung schon früher herbeiführt und die Zurückziehung der Sprachverordnungen mit Zustimmung beider Teile ermöglicht hätte. Die Aufhebung der Sprachverordnungen bedeutete keine Verletzung der Tschechen, sondern nur für die politische Partei einen Schlag. Nummer würden alle Parteien den Wert der Verständigung erkennen und alle Völker werden aus den letzten Jahren die Lehre ziehen, daß sie ihr Recht nur auf Geheiß führen können, wie im Parlament unter der Mitwirkung aller Parteien zu haben kommen. Die Reaktivierung des Parlamentes würde für alle nationalen Parteien die ganze Politik dieser Stunde ermöglichen. Die „Neue Freie Presse“ hebt hervor, daß die Aufhebung der Sprachverordnungen ohne die geringste Störung in Staatsleben und in der Verwaltung vor sich gehen werde. Sie bedeutet keinen Sieg der Deutschen, von denen nur ein Unrecht genommen wurde, und deshalb werde die deutsche Opposition nur die Ostraktion einhalten, nicht nicht. Die „Deutsche Zeitung“ erklärt, daß die Deutschen dem Kabinetts Glary-Röhrer ohne Vorbehalten gegenüberstehen. Die weitere Haltung hänge von dem Maße ab, in welchem die Erklärungen der Regierung Klarheit verbreiten, deutschfreundliches Entgegenkommen bekunden und hindern für sich und die weitere Folge lauten werden. Das „Neue Wiener Journal“ erklart in der Aufhebung der Sprachverordnungen nur die Beseitigung eines Hindernisses, das eine gezielte parlamentarische Tätigkeit unmöglich machte. Es sei damit aber zugleich ein Schlag gesprengt, durch welches die Tschechen an eine Lösung gebunden waren. Jetzt könne der alte Freiheitskampf der Tschechen sich wieder regen und mitwirken, daß dem Staate wieder die politische Freiheit gegeben werde.

(Von einem Privatkorrespondenten.) Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, fanden in Jizlow bei Prag und in Prohnik (Nähe) vorgeführt am Anlaß der Aufhebung der Sprachverordnungen Demonstrationen statt. In Jizlow wurden zehn Manifestanten verhaftet. In Budweis schlugen Tschechen die Fenster mehrerer Häuser ein, deren Besitzer Deutsche des Judentums sind. Jungtschechische Abgeordnete veröffentlichten ein Manifest, welches eine Protestkundgebung gegen die Aufhebung der Sprachverordnungen enthält und die Aufhebung eine scharfe Verleumdung des tschechischen Volkes nennt.

Prag. Das aus Anlaß der Aufhebung der Sprachverordnungen veröffentlichte Manifest des Reichstagsabgeordneten Radejowsky der tschechischen Nationalpartei führt aus, die Aufhebung der Sprachverordnungen bedeute einen aggressiven Schlag, der den tschechischen Völkern verfehlt werde. Das Manifest protestiert gegen die Aufhebung der Sprachverordnungen in Namen des 6 Millionen zählenden tschechischen Volkes und erklärt: „Wir nehmen den uns eigenmächtig aufgedrungenen Kampf auf, wir rufen das ganze tschechische Volk zum entscheidenden Widerstande auf.“ Das ganze tschechische Volk müsse auf dem Boden des Gesetzes mit seinen moralischen Bestrebungen aufstehen und Mittel den Beweis führen, daß die Idee des tschechischen Volkes nicht weniger wert sei, als die Idee anderer Nationen. Das tschechische Volk müsse mit Radikalität seine Stimme erheben; man müsse der politischen Welt, den Freunden und Gegnern, beweisen, daß das tschechische Volk auf seinen unerschütterlichen und unversiegbaren Rechten bestarre. Mächtig und zahlreich seien die Gegner des tschechischen Volkes, allein die Idee des Rechts und der Gerechtigkeit werde auch ihre Freunde und Verbündeten finden. Hand in Hand mit diesen Vertretern der Völkervereinigung, die das gleiche Recht und die Autonomie der Königreiche und Länder in ihr Programm aufgenommen haben, werden die tschechischen Abgeordneten auch weiterhin auf der Macht zur Wahrung ihrer bedrohten nationalen Interessen stehen. Der Vertreter des tschechischen Volkes treten mit aller Entschlossenheit und ihrem Willen in den oppositionellen Kampf ein, in dem Kampf um das Staatsrecht der böhmischen Krone. Das Manifest schließt mit der Forderung, alle Kräfte zum Schutze der Ehre und des Rechts des tschechischen Volkes aufzubieten, bis der gerechten Sache der endliche Sieg zu teil geworden sein werde.

Gestern abend durchzog eine Menschenmenge, die anfangs nur aus 3- bis 400 jungen Leuten bestand, später aber durch Requirierte und Passanten auf etwa 2000 wuchs, die Straßen von Walded und Vermont und des Herzogs Heinrich von Anhalt-Göben, Thaler des Fürsten Johann II. von Liechtenstein etc.), trotz die abendliche erdröhnende Peinlichkeit dieser Aktion insofern interessant zu werden vermag, als sie darüber Aufschluß geben wird, wie viele in den hiesigen zur Vorbereitung kommenden Reichstagswahlen die Pfingstverordnungen zum Teil noch angelegentlich erörtern wollten. Der Katalog (68 Seiten, auktionenweise verkauft werden. Der Katalog (68 Seiten, 1007 Nummern mit einer Vorrede) ist durch den Vorsitzenden der Gesellschaft, Dr. G. Hofrat Dr. J. G. Hofrat, zu beziehen (Preis 3 Kr., mit der nachgelagerten Preisliste 4 Kr. 50 Pf.). Ein sogenannter Katalogzuschlag, wie er auf anderen Auktionskatalogen meist in Höhe von 5 Proz. des Verkaufsertrages erhoben wird, ist bei den Versteigerungen der Numismatischen Gesellschaft in Dresden bekanntlich nicht zu zahlen.

**Alexander der Große in der volkstümlichen Uebersetzung.**

Die macedonische Frage, die immer noch drohend im Hintergrunde steht und vornehmlich den nächsten Akt in der Abwicklung der türkischen Frage abgeben wird, wird in einem neuen, ausgedehnten Buche von Dr. Cleantes Nicolaides („Alexander der Große“) behandelt, dessen Ausführendes Nicolaides“) behandelt, dessen Streite der Balkan-Kämpfe — Serben, Bulgaren, Wallachen, Albanen und Griechen — entzieht Dr. Nicolaides vorzugsweise die griechischen Kämpfe.

In der hellenischen Volksüberlieferung hat sich das Andenken an seinen Herrscher oder Kriegshelden des Orientismus so lebendig erhalten wie die Erinnerung an Alexander den Großen. Selbst der letzte Herrscher von Byzanz, Konstantin Palaiologos, der in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts gegen die aber das hellenische Reich hereinbrechende Flut der rumänischen byzantinischen Soldaten mit seinem Heerführer am Romanos-Thore abfiel, ist als Person aus der Volksüberlieferung verschwunden. Die Sage übertrug vielmehr sein Bild auf

landespeditionen, das Se. Majestät der Kaiser zur Verfügung gestellt hatten, das jedoch nur in einer beschränkten Anzahl von Exemplaren verteilt werden konnte. Die Berliner Gesellschaft für Erdkunde überreichte „Wissenschaftliche Beiträge“ zur 100jährigen Wiederkehr des Tages, an dem Alexander v. Humboldt seine Reise nach der Neuen Welt antrat, u. a. Ferner wurden den Mitgliedern jährliche Karten und Begleitheft gesendet. Am 13. d. Mts. wurden Karten und Druckfäden aller Art konnte herbeigeführt werden mit nach Hause nehmen, der alles annehmen, was dargeboten wurde. Der übermäßige Eindruck, dessen sich die Mitglieder des Kongresses nicht erwehren konnten, gab sich in der Schlußsitzung kund, namentlich von Seiten der Ausländer, einmal bei dem Danke, den die Vertreter der fremden Nationen der gütigsten Bemerkungen ausgesprochen, sodann bei der Wahl des Ortes für den nächsten, 1902 oder 1903 abzuhaltenden Kongress. Von vielen Seiten wurde es eingeladen worden; aber als es zum Beschlusse kommen sollte, erklärten die Vertreter der meisten in Frage kommenden Länder, daß sie eine bestimmte Zulassung nicht geben könnten, sondern die Angelegenheit erst mit den maßgebenden Faktoren in der Heimat beraten müßten; sie sprachen es unerschollen aus, nicht das bieten zu können, was ihnen geboten worden sei. Schließlich wurde es dem Bureau in Berlin überlassen, mit Duba-Beit und Washington über die Aufnahme des nächsten Kongresses zu verhandeln. J. G.

Die Numismatische Gesellschaft zu Dresden hat in das ziemlich umfangreiche Programm ihrer Tätigkeit bekanntlich auch die wiederkehrende Abhaltung von Münz- und Medaillen-Kongressen aufgenommen, einmal, am Sommer, die ihre Reihenfolgen oder Teile davon ausgeben wollen, insbesondere aber die Mitwirer und Basen von Sammlern, die, nicht oder schlecht beraten, oft arger Ausbeutung ausgesetzt sind, zu einer guten Verwertung ihres Eigentums zu verhelfen, und dann, um auf diese Weise immer frisches Material herbeizubekommen als Lehrmittel für diejenigen, die bei der Gesellschaft in praktischer Arbeit auf dem Gebiete der Münz- und Medaillenkunde sich üben und ausbilden wollen, da nichts besser in das numismatische Studium einfließt, als das Katalogisieren numismatischer Sammlungen und Nachlässe. Wie sehr die Gesellschaft mit diesen Veranstaltungen einen

allgemeinen Bedürfnis entgegengekommen ist, erwies sich aus dem Umstande, daß sie demnach bereits ihre dritte Münz- und Medaillen-Versteigerung vornahm. Die Versteigerung findet in dem Sitzungssaale der Gesellschaft, im Hof 3, I, von Mittwoch, den 25. Oktober d. J., nachmittags 3 Uhr ab statt und ist jugendlich nicht nur für die Mitglieder der Gesellschaft, sondern für jeden, der im Besitze des Katalogs zu dieser Versteigerung sich befindet. Dieser Katalog, genau gearbeitet und typographisch gut ausgestattet, enthält an Münzen und Medaillen, fast nur größeren Stücken (Goldmünzen, Thaler, Kreuzer, Doppeln, halben Thaler etc.), 298 Nummern, einige numismatische Bücher und einen Münzkatalog. Er verzeichnet zunächst als Fortsetzung des Katalogs Nr. 3 weitere Doubletten des Königl. Münzkabinetts zu Dresden aus der angekauften Engelmannschen Sammlung auf Bergbau-, Hütten- und Münzwesen bezüglicher Stücke, deren er im ganzen nicht weniger als 93 aufweist, sodann eine mit Seitenzahlen ausgestattete Sammlung tschechischer Kupfer und schließlich eine reiche Auswahl nach dem von Schulze-Wechsungen System geordnetem sonstigen Münzen und Medaillen, unter denen zahlreiche Seltenheiten zu befinden, so die nur in einem Exemplar bekannte Zeichnung des Johanniterordens-Großmeisters Anton Flavianus von Rhodus (1421 bis 1437), ein seltener Doppelhalber Wallenstein von 1631, ein prächtiger breiter Doppelhalber des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg von 1630, ein Thaler des Herzogs Erich II. von Braunschweig von 1564, der seltene Thaler des Herzogs Ulrich von Württemberg von 1507, ein Leiniger Kappuzinerhalber mit dem Frieden Ulrich Weicharts und andere mehr, ferner zahlreiche tschechische Kleinmünzen, große Medaillen aus dem ehemals spanischen Amerika, fast 100 meist sehr seltene Stücke neuseeländischer Münzen, Schweizer- und Südbahmünzen und eine Reihe von Teil seltener Medaillen auf Privatpersonen, darunter als letzte Nummer der seine große Medaille auf den Kurfürsten Hof- und Theater-Baumeister Simon Amadeus Zug von 1772. Die neuere deutschen Thaler und Doppelhalber nach den Münzkonventionen vom 30. Juli 1838 und vom 24. Januar 1857 (14- und 30-Thalerstücke) sind fast vollständig, soweit in frischen Exemplaren vorhanden, darunter die bevorzugtesten Stücke (Doppelhalber der Justitia Emma

4000 Rthl. Der Kaiser...  
Baron...  
nicht...  
4000 Rthl. Der Kaiser...  
Baron...  
nicht...  
4000 Rthl. Der Kaiser...  
Baron...  
nicht...

4000 Riffe anwuchs, singend und jubelnd die Straßen. Der Journalist Mosca und der Abgeordnete Baza hielten Reden, in denen sie zum Schluss die Menge zum wüsten Auseinandergeraten aufforderten. Ein Dutzend warf einen Feuerwerkskörper unter die Menge. Die Polizei schritt ein und zerstreute die Menge. Zwei Polizisten wurden durch Steinwürfe verletzt. Zwei Personen wurden verletzt.

Frankreich

Paris. In dem gestrigen Ministerrat unter Vorsitz des Präsidenten Loubet ein Dekret, betreffend die Reorganisation der Regierung des französischen Gebietes von Westafrika. Die gegenwärtig zum Sudan gehörenden Gebiete sollen fernerhin nicht mehr eine autonome Kolonie bilden, sondern sollen dem Senegalgebiet, dem Gambia, dem Guinea und Guinea angegeschlossen werden. Der Minister der Kolonien machte Mitteilung von einem Telegramm des Leutnants Walker, der den Befehl über die Mission Boulet übernommen hat. Die Depesche bestätigte die Nachricht von der Ermordung des Obersten Kleib, meldete aber, daß Walker den Leutnant Kleib bei sich aufgenommen habe, der seinen Wunden nicht erliegen sei, sich vielmehr auf dem Wege der Heilung befinde. Boulet die Depesche gibt nicht an, was aus ihm geworden ist. Die Mission sei mit Lebensmitteln versehen und ihr Gesundheitszustand sei ein guter. Leutnant Walker wurde sich mit der Expedition Bourau-Lamy zu vereinigen, welche sich hier verlassen haben soll, um sich nach Damergu zu begeben.

Der Senatpräsident hat eine Kommission von vier Mitgliedern eingesetzt, die die Aufgabe hat, die Beschwerden der Bewohner der Rue Cabrol, der Rue d'Anvers und anderer durch die Belagerung des Straßensicherheits Straßens entgegenzunehmen. Diese Kommission müssen natürlich genau begründet und mit ausführlichen Beweisen begleitet sein. Präskriptur des Präsidenten der Kommission.

Unter dem Bonapartismus besteht zur Freude der Republikaner die Triestkraft, nicht zum ersten Male und nicht zum letzten Mal. Von den 24 Mitgliedern der parlamentarischen Kommission haben nicht weniger als 16 ihre Demission gegeben und beschließen, zwei Demissionen zu erneuern, die nach Druffel reifen sollen, um den Prinzen Viktor Napoleon die Gründe für diesen Schritt auseinanderzusetzen. Ganz im Klaren über diese Gründe ist man noch nicht. Der „Temps“ hat diesbezüglich den Baron Legoux gefragt, aber keine Antwort erhalten. Derselbe sagte nur: „Ich will mich nicht zum Angehörigen von inkompetenten Leuten machen, die sich nicht scheuen, das Geheimnis unserer Verhandlungen zu verraten.“ Ein anderer Bonapartist war verlässlicher. Er erklärte, daß es unabweisbar sei, daß seit einiger Zeit die Zahl der Unzufriedenen unter den Bonapartisten bedeutend zugenommen habe, und zwar wegen der Verweigerung des Prinzen Viktor. Man begriffe die Zurückhaltung desselben der Dreyfus-Affäre gegenüber, die ihm jedenfalls nicht gut genug als Stufe für seinen Thron angesehen. Aber dennoch habe die Fortsetzung der republikanischen Partei durch die Dreyfus-Affäre bedeutende Hoffnungen bei den Bonapartisten hervorgerufen und diese hätten durch verschiedene Rundreden dem Präsidenten bewiesen, daß sie bereit seien zum Handeln. Aber er rührte sich nicht. Beim Tode Jaurès habe sich eine Delegation von Bonapartisten nach Druffel begeben und den Prinzen beschworen, sich zu zeigen, etwas zu thun, denn sei es die Gelegenheit günstig gewesen, was man ihm sagte. Aber das war in den Wind geredet. Der Prinz empfing die Delegierten, empfing sie etwas von oben herab, sagte ihnen, daß er keine Rücksicht liebe, und entließ sie in Gnaden. „Nun ist die Gelegenheit über verpasst“, fuhr der Betreffende fort. „Unsere Kraft erwidert; wir haben es satt, für ein Oberhaupt zu kämpfen, das uns in Stich zu lassen scheint. Uebrigens hat der ehemalige Kaiser die Bedeutung einer Spaltung, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß sich alles noch arrangiert. Aber das hängt vom Prinzen ab.“

Niederlande

Haag. Gemäß der in der Schlußakte der Haager Friedenskonferenz ausgesprochenen Bestimmung ließ Österreich-Ungarn dem Ministerium des Auswärtigen als in dieser Konferenz vereinbarten Konventionen nicht abweichend unterzeichnen.

Italien

Rom. Einer der „Polit Korresp.“ aus Rom zu gebenden Meldung zufolge führt der italienische Ge-

sandte in Washington, Baron Foss, gegenwärtig Verhandlungen mit dem dortigen Staatsdepartement, welche dem Abschluß eines Vertrages, betreffend den Schutz der italienischen Unterthanen in allen Staaten der nordamerikanischen Union, zum Gegenstande haben. Es sei alle Aussicht vorhanden, daß diese Verhandlungen zu einem befriedigenden Ergebnisse führen werden, nachdem die Unionregierung allem Anscheine nach selbst von der Notwendigkeit durchdrungen sei, dem hiesigen Gebrauche der Lynchjustiz durch legislative Maßnahmen entgegenzutreten.

Großbritannien

London. Der Prinz von Wales besichtigte gestern die am nächsten Sonnabend nach Südafrika abgehenden Scots Guards; in seiner Begleitung befand sich der Großfürst Michael von Rußland. Der Prinz begleitete den Kommandeur herzlich zu dem guten Aussehen des Bataillons und hielt eine kurze Ansprache an die Mannschaften.

Die außerordentliche Tagung des Parlaments wurde gestern eröffnet. Die Thronrede schloß sich durch Ereignisse, welche die Interessen des Reichs aufs tiefste berühren, sei die Königin gezwungen, den Rat und die Hilfe des Parlaments anzurufen. Die Lage der Dinge in Südafrika lasse es zurecht erscheinen, daß die Regierung in den Stand gesetzt werde, die militärischen Streitkräfte durch Einberufung von Reservisten zu vergrößern. Von den durch das Vorgehen der Südafrikanischen Republik verursachten Schwierigkeiten abgesehen, sei die Weltlage fortwährend friedlich. Maßnahmen, durch die für die Ausgaben infolge der Ereignisse in Südafrika Besorgnis getroffen wird, sollen dem Unterhause vorgelegt werden. Gesetzentwürfe, betreffend innere Angelegenheiten, sollen bis zur nächsten ordentlichen Tagung zurückgestellt werden.

Oberhaus. Abrededebatte. Lord Kimberley erklärte gestern, was auch unsere Meinung über die Art der Führung der Verhandlungen ist, wir sind ebenso bereit, wie die Regierungspartei, alle Maßnahmen zu unterstützen, die die Regierung zur Wahrung der Reichsinteressen trifft. Wenn darüber eine Frage bestanden hat, so ist diese gelöst worden durch das außergewöhnliche Ultimatum Transvaals. Die Regierung hat die einzig mögliche Antwort darauf gegeben. In der Geschichte der Verhandlungen, so fuhr der Redner fort, seien Punkte, auf die man nicht mit Benutzung sehen könne. Redner kritisierte die Veröffentlichung bestimmter Depeschen und sprach sich bei Besuchen aus über den Ton in Chamberlains Reden, erkannte jedoch die Wichtigkeit und Ruhe in der letzten wichtigen englischen Depesche an. Redner schloß, daß Land werde einig sein bei der Gewährung jeglicher Unterstützung für die Regierung zur schnellen und erfolgreichen Beendigung des Krieges. Salisbury erklärte, die Regierung von Transvaal habe etwas getan, was durch keinerlei Provokation von Seiten Englands gerechtfertigt werden könnte, wenn je England eine Provokation sich hätte zu Schulden kommen lassen: Die Transvaal-Regierung habe eine tollkühne Herausforderung an England gerichtet und die englische Regierung von der Notwendigkeit befreit, dem Lande zu erklären, warum es im Kriegszustand sei. Ob, falls die Herausforderung nicht erfolgt wäre, England sich jetzt nicht im Kriegszustand befände, vermöge er nicht zu sagen. Denn es seien zwischen beiden Regierungen Streitpunkte von größter Bedeutung vorhanden, in welchen die britische Regierung die Verpflichtung habe, zu einem Ziele zu gelangen, das übereinstimme mit ihrer Pflicht gegenüber den britischen Staatsangehörigen und mit der Sicherung gleicher Rechte für alle weißen Völker in Afrika. Die Regierung habe geringe Hoffnung auf einen besseren Ausgang gehabt, aber ganz bei der Hoffnung nicht aufgegeben. Jetzt indes sei jede Frage, ob der Friede noch möglich sei, hinweggesetzt durch die große Verleumdung, welche der Regierung keinen anderen Weg übrig lasse. Salisbury vermittelte hierauf mit Benutzung bei der Thronrede, daß wenn die Lebensinteressen und des Reiches, kein Parteiunterschied bestünde und rechtsfertige die Art der Führung der Verhandlungen mit Transvaal mit den in Südafrika herrschenden besonderen Verhältnissen. Salisbury schloß, er glaube, der Wunsch, sich loszumachen von dem Worte Sugeranzität und der Realität, welche damit verknüpft sei, sei der Traum Ängstlicher während seines Lebens gewesen, und das tatsächliche Geheimnis seiner Politik in den letzten Jahren sei, daß er gesehen habe, die Bevölkerung der Weltländer in Transvaal bilde in ihren Leiden einen Gegenstand des Interesses für England, und die Unerschütterlichkeit der Weltländer als Schraube benützt habe, um in Bezug auf die Sugeranzitätsfrage Zugewinnnisse zu erlangen. Wie England in Süd-

afrika stehe, habe es die Vorherrschaft selbst und Verpflichtungen, welche von Konventionen und von der Sugeranzitätsfrage unabhängig seien. England könne die Sugeranzitätsfrage nicht fallen lassen. Es seien lediglich Äußerungen eigentümlicher Charakter und die Ironie, die er verfolgte, schuld daran, daß der Augenblick gekommen sei, darüber zu entscheiden, ob Südafrika in Zukunft unter holländische Herrschaft geraten, oder ob die völlige Vorherrschaft des englischen Volkes aufgerichtet werden solle. England könne nicht zu dem Stande der Dinge zurückkehren, wie er durch die Konvention von 1881 festgesetzt worden sei. England könne nicht zulassen, daß es wieder in die Lage gebracht werde, die es 18 Jahre vorwärts erhalten. (Beifall.) Mit Rücksicht auf die Zukunft müsse jeder Zweifel darüber beseitigt werden, daß die souveräne Macht England die Vorherrschaft besitze und daß die weißen Rassen in gleiche Rechte eingesetzt werden und Besorgnis dafür getroffen werde, daß die Eingeborenen freundlich behandelt würden. Auf diesen Dingen müsse für die Zukunft bestanden werden, mit welchen Mitteln sie zu erreichen seien, wisse er nicht. Die Regierung habe darüber Klarheit zu schaffen, daß die Dinge, welche wesentlich für Englands Macht in Südafrika, für ein gutes Regiment daselbst und für das Recht aller weißen Rassen, Dinge seien, welche die britische Regierung mit der vollen Unterstützung der Nationen verfolgen und bis zum Ende verfolgen werde. Die Adresse wurde hierauf nach weiterer Debatte einstimmig angenommen.

Unterhaus. Foss und Tribünen waren in der gestrigen Sitzung stark besetzt. Balfour und Chamberlain werden bei ihrem Erscheinen mit Hochrufen begrüßt. In der Abrededebatte erklärt Chamberlain-Bannerman, wie sie das Haus unter ernsteren Umständen zusammenzutreten. England trete in einen Krieg ein gegen ein verdamntes Afrika-protestantisches Volk. Die Verhandlungen mit Transvaal hätten mit einer Beschäftigung geendet, in der Forderungen aufgestellt wurden in einer Sprache, die keine Regierung eines Landes, das Selbstachtung besitze, auch nur in Erwägung ziehen könne. (Beifall.) Die Grenzen zweier britischen Kolonien seien überschritten worden. Feindseligkeiten hätten begonnen. Es sei volle Pflicht der Minister, des Parlaments und des Volkes, einem solchen Angriffe Widerstand entgegenzusetzen. Die Opposition wolle keine Hindernisse in den Weg legen bei Bewilligung der Mittel und Vollmachten zur Sicherung einer schnellen und wirksamen Kriegsführung. (Beifall.) Er wolle im gegenwärtigen Augenblick das Vorgehen der Regierung keiner Kritik unterwerfen, er frage aber, warum die Unterhandlungen schiefgeschlagen seien. Sie seien schiefgeschlagen, weil die Regierung ein Sugeranzitäts-Spiel gespielt und ohne Not und ungeschickt die Sugeranzitätsfrage aufgeworfen habe. Die angreifende Vorwärtsbewegung von Truppen habe Bedacht erweckt, während die Diplomatie der Regierung irreführend gewesen sei. Deshalb habe man damit geäußert, neue Vorschläge zu machen? Er wünsche die Versicherung, daß die Begierde, eine frühere militärische Niederlage zu rächen, und das nicht weniger unwürdige Verhalten, die politische Herrschaft der Engländer über die Holländer im Kaplande zu begründen, in der britischen Diplomatie keinen Platz habe. Der Erste Lord des Schatzes Balfour erklärte hierauf, Chamberlain-Bannerman habe im ersten Teile seiner Rede das gesagt, was das Land von einem Manne in seiner Stellung erwartete. Die Regierung habe gefestigt, daß die hartnäckige Weigerung Transvaals, den Litlanders die Rechte zu gewähren, auf die sie Anspruch erheben könnten, nicht zum Kriege in Afrika führen werde. Bannerman aber habe mehr, denn angedeutet, daß der bedeutliche Abbruch der Verhandlungen nicht der verbrecherischen Hartnäckigkeit der Befehlshaber Transvaals, sondern nicht erlaubten Irrtümern der englischen Regierung zuzuschreiben sei. Die Behauptung, daß die Verletzung hinsichtlich der Belegung von Vorküsten die Vuren in den Krieg getrieben habe, sei mit der gefundenen Vernunft nicht zu vereinigen, und die Frage der Sugeranzität sei von England nicht berührt worden, sei Transvaal behauptet habe, ein völlig unabhängiger Staat zu sein, eine Behauptung, die England als ungerechtfertigt zurück-

gewiesen habe. Wo aber müßte England gewesen sein, wenn es keine Truppen abgeschickt hätte? Es sei Pflicht der Regierung gewesen, für die Sicherheit des Reichs zu sorgen. England habe, da die jetzige Regierung vom Bewußtsein und den Hilfsmitteln des Reichs getragen werde, selten etwas begonnen, dessen Erfolg offenbar ein solcher der Rechtlichkeit und Freiheit sei. Willen brachte hierauf einen von Labouchere unterzeichneten Abänderungsantrag ein, in welchem erklärt wird, daß der Kriegszustand veranlaßt worden sei durch die Inanspruchnahme einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten Transvaals und durch die Zusammenziehung von Truppen; in dem Antrage wird dann die Forderung gestellt, daß vor weiterem Blutvergießen in Ueber einstimmung mit dem Beschlusse der Haager Friedenskonferenz der Versuch eines Schiedspruches gemacht werde. Der Antrag wurde mit 322 gegen 54 Stimmen abgelehnt.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Örtliches

Dresden, 18. Oktober.

Der beim Königl. Hausmarschallamt seit 1. September 1868 als Erbtöchterin angeheiratete Frau Anna Marie Karoline Kaulfuss verw. Köhner wurde vom Königl. Ministerium des Innern das tragbare Ehrenkreuz für Treue in der Arbeit verliehen.

Aus amtlichen Bekanntmachungen. Der zweite, am 30. v. Mts. fällig gemessene Termin der Staatseinkommensteuer und der Bürger- und Einwohnersteuer ist bestimmt am 21. d. Mts. im Stadt-Neumarkt A zu bezahlen.

Gestern abend veranstaltete der Evangelische Arbeiterverein (Südgruppe) im Stadtgut Ködnitz einen Familienabend, bei welchem Hr. H. W. Sturm (Franklin-College) einen wohlwollenden und schließlichen Vortrag über die „deutsche Volkssage“ hielt. Von den weiteren Darbietungen erwähnen wir die Vorträge dreier jugendlich-anmutigen Sängertinnen, die der Schule ihrer Gesangslehrerin Fräulein Selma Weg alle Ehre machten. Neben zwei Duetten von Mt und Schwamm (gesungen von Fräulein Walter und Fräulein Jansmann) erhielten insbesondere zwei weitere Duette, „Naiennwürden“ von Jadosohn und „Abendruhm“ von Gabe, von Fräulein Walter und Fräulein Jansmann mit warmer Empfindung und anerkannter Sicherheit vorgetragen, einen sehr lebhaften Erfolg, der die beiden Sängertinnen zu einer Zugabe veranlaßte. Einer gleich günstigen Aufnahme hatte sich Fräulein Martha Walter zu erfreuen, als sie noch zwei Soproliedchen mit Jungeleit und weicher Tongebung erklingen ließ.

Aus dem Polizeiberichte. Am 16. d. Mts. abends gegen 47 Uhr ist eine Dame auf der hiesigen Bergstraße, an der Einmündung des alten Jellischen Weges, von einem unbekanntem Manne, anscheinend Maurer, überfallen und ihr aus einer Handtasche ein schmales, dunkelgrünes, mit Klappe und Schließverschlus versehenes Damppottemonnaie mit ungefähr 10,80 M. Inhalt und einer Marke der Spinnweberei Färberei geraubt worden. Der Täter soll etwa 20 Jahre alt, 1,70 bis 1,75 m groß und bartlos sein. Er hat hellgrauen Anzug getragen und ist nach der That dem Jellischen Weg entlang nach dem Hühnermarkt holteln zu entflohen. — Auf der Johann Georgen-Allee kürzte heute morgen ein Straßenarbeiter zusammen und war dabei verunglückt. Er war von einem Herzschlage betroffen worden. — Vor einigen Tagen hat sich ein Unbekannter, der sich als Dr. med. Schwanitz vorstellt und angegeben hat, in der Königl. Frauenklinik einen Versuch ablegen zu müssen, sich auch über die in diesem Institute tätigen Kurse zu orientieren geizigt hat, bei einer hiesigen Hebamme 5 R. erscheinend. Dieser Unbekannte wird beschrieben als: etwa 25 Jahre alt, ungefähr 1,75 m groß, schlank, mit mittelblondem Haar, hoher Stirn, dunklen Augen, blondem Schnurr- und Rinnbarte, guten Zähnen und länglichem blassen Gesicht. Er spricht deutsch, süddeutsches Dialekt, hat gepflegte Hände und lange Fingerringel. Bekleidet war er mit braunem Rock mit Sammetkragen und abgerundeten Schößen, brauner Weste, weiter schwarzer Hose, weichen Stiefeln, Krawatte mit Nadel und schwarzem weichen Hüte. Nicht ausgeschlossen ist, daß der Unbekannte auch anderwärts seine Betrügereien fortsetzt. Es wird deshalb hiermit vor demselben gewarnt und gebeten, beim Wiederauftauchen desselben sofort dem nächsten Polizeibeamten Mitteilung zu machen.

(Fortsetzung in der Beilage.)

den König Marmaromonos, das heißt den in Strin verweilenden König, der (ähnlich dem deutschen Barbarossa-Rike) in der Grotte der Hagia Sophia die Erfüllung der Zeit erwartet, um wieder ins Leben zurückzukehren. Er wird dann die alle Reichsherrschaft wieder aufzurichten und die fremden Eroberer aus den hellenischen Ländern des Rellinis Wäldes (dem Monodendras des Altertums) zurückweisen. — Der Name Alexander lebt dagegen bis heute unzweifelhaft in jedem Winkel der von Griechen bewohnten Länder, und der letzte Landmann weiß noch heute zu erzählen von den wunderbaren Heldentaten, die der große König in den fernsten Ländern vollführt hat. Wenn der Dikt des Gedichtes von einem Werkbühnen überlebt wird, als dessen Erzeugerin die Schwärze Alexander, die Königin der Reviden Rya Kalo (d. h. die schöne Frau), mit ihrem Besolge angesehen wird, so rufst er erwidert: „Seid gegrüßt, Ihr Dichtergötter! Bei der Seele des Königs Alexander, thut mir kein Leid an!“ — Ueberall in Macehonia rufen die Landbewohner, wenn ein Greißlerstern naht, zur Befestigung der Reviden: „Wir gehen auch König und Wäld. Soeben ist der große König Alexander vorbeigegangen. Er lebt und regiert!“ — Die Seelente erzählen, daß oftmals auf dem Meere die Tochter Alexander und der Thalassa ersehnt, die schöne Gorgona, deren Leib in einem Fischknochen schlummert. Wenn sie einem Schiffe begegnet, so klammert sie sich an das Bugweil und rufst: „Lebt der König Alexander noch?“ Antworten die Seelente: „Er lebt und regiert!“, so freut sie sich der willkommenen Besichtigung und breitet silberne Glätte über das Meer. Dann schreit sie in ihrer Zune und singt ein helltönendes Liedchen Lied. Antworten dagegen die Seelente, er sei geendet, so schlendert sie voller Jörn das Fahrzeug in die Höhe und verschwindet unter lautem Wehklagen. Aus dem Tydonen oder entsetzten Sturmestößen, die das Schiff bis ins Jenerie erschüttern und in die Meerestiefe mit Rann und Raus versenken.

Die ihr der Volksglaube die Nymphen und Reviden der alten Sage mit dem Andenken an den großen König verknüpft hat, zeigt auch folgende Erzählung, die unter der Landbevölkerung von Ralaxoyta (im Peloponnes) verbreitet ist:

Nachdem Alexander der Große den Erdkreis bis unterworfen hatte, kam er auch an jene Stelle, wo das unsterbliche Wasser hervorsprudelt, und stülzte davon zwei

Trüge, um in diesem Wasser zu haben und unsterblich zu werden. Einer seiner Unterführer aber, der dem König große, teilte das Geheimnis des Schwärmers Alexander mit und rief diesen an, selbst in dem unsterblichen Wasser zu haben, nachdem aber die Trüge wieder mit gewöhnlichem Wasser zu füllen. Die Schwärmer thaten dies auch, gossen jedoch das Wasser, nachdem sie darin gebadet hatten, auf die Straße, wo von ihm ein Fuß und eine Fingerringel betroffen wurden. Also wurde auch das Juhn unsterblich, indem es alljährlich sein Fiedler wechselt und sich von neuem verjüngt. Die Jovedel aber verrottnet nicht, auch wenn sie im heißen Sommer in freier Luft ausgehängt ist. — Bald aber, nachdem die Schwärmer Alexander in dem unsterblichen Wasser gebadet hatten, wurden sie in die Höhe gehoben, sie wurden die Königinnen der Reviden. Alljährlich entführen sie deshalb aus den Dörfern die schönsten Mädchen und machen auch diese zu Reviden. So bilden sie sich große weibliche Heerscharen, mit denen sie in den Gebirgen und Felsklüften hausen. Kommt ein Wanderer zur Mittags- oder Witternachtsstunde an ihnen vorbei, so hängen sich die Reviden über ihn her, fesseln ihn und quälen ihn unaußersichtlich. Ist er jedoch klug und rufst: „O lebe der König Alexander! Er lebt und regiert!“, dann eilen die Schwärmer Alexander herbei und befreien ihn aus den Händen seiner Revideninnen.“

Die große Verbreitung der Alexander-Sagen begann schon im dritten Jahrhundert, kurz nach dem Tode des großen Königs. Die Sagen entstanden ebenfalls in den griechischen Ländern Europas wie in Ähen und Nordafrika. Auch Aufzeichnungen von ihnen liegen schon aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts vor, und eine Sammlung solcher Einzelgeschichten stellt die fälschlich dem Rallithenes zugeschriebene Geschichte Alexanders dar. Dieser „Pseudo-Rallithenes“ ist in der That nur ein Sagenbuch, voll der wunderbaren Erzählungen von dem Leben und den Thaten Alexanders, worunter man auch bereits die Grundzüge der oecumenischen Mythie aus Ralaxoyta findet. Daß es sich hierbei nicht um phantastische Verbindungen der betreffenden Schriftsteller handelt, zeigt die Sprache dieser Bücher, die von dem Schriftsteller der damaligen Zeit lebend abweicht und ganz den schlichten Ton der Volkserzählung widerspiegelt. Zahlreiche Bearbeitungen der Alexander-Sagen entstanden auch in gebundener Rede, deren Ver-

fasser, wie dies bei fast allen echten Volkserzählungen der Fall ist, unbekannt sind. — Welche außerordentliche Verbreitung diese Schriften sowohl in der römischen wie in der byzantinischen Zeit gefunden haben, beweist unter anderem die Tatsache, daß noch heute gegen zweihundert Handschriften des Pseudo-Rallithenes ganz oder in Bruchstücken erhalten sind. Auch das später in Beneidig erschienene „Wäldlein vom König Alexander“ war im ganzen Mittelalter eine der beliebtesten Volksbücher des Griechentums.

Das Buch des Pseudo-Rallithenes wurde im fünften Jahrhundert von Julius Valerius ins Lateinische übersezt; es wurde dadurch die Quelle für die zahlreichen dichterischen Bearbeitungen der Alexander-Sagen im Abendlande. Auf diesem Wege fand die Gestalt Alexanders auch Eingang in die mittelalterliche deutsche Dichtung. Aber auch unter den mohamedanischen Völkern Vorderasiens lebte die Erinnerung an den heldenhaftesten griechischen König fort. Der Pseudo-Rallithenes wurde sogar ins Arabische übersezt, doch fanden die Sagen auch auf mündlichem Wege eine so große Verbreitung in Afrika, daß sich selbst die Regentinnen von Tresshas am Senegal noch heute rühmen, direkte Nachkommen Alexanders des Großen zu sein.

Unter den Südländern leben bis heute ebenfalls viele Sagen von Alexander fort. Wahrscheinlich ist dies jedoch nur eine Folge dessen, daß auch bis vorhin das Buch des Pseudo-Rallithenes gedrungen ist. Als die byzantinischen Gelehrten zur Beleuchtung der Slavendeherrschung die slavische Kirchengesprache gebildet hatten, die man heute fälschlich als die albulgarische Sprache ansieht, übersezten jene griechischen Gelehrten auch den Pseudo-Rallithenes in diese Sprache, um den Bulgaren ein Volkbuch zu schaffen. Bald darauf übersezte man das Buch auch ins Serbische und ins Rußische, und die griechischen Priester, die die Unterweisung der slavischen Stämme in der christlichen Lehre übernommen hatten, erklärten ihnen hierbei auch die Alexander-Sagen, die dann unter dem Vorherrscher Verbreitung fanden. Dies ist die Quelle, aus der die Bulgaren ihre Entdeckung schöpften, daß Alexander in Wahrheit nur ein Bulgarer gewesen sei und schon vor 22 Jahrhunderten auf die Bulgaren den Weltkreis erobert habe. — Andererseits wird es hierdurch erklärt, daß auch unter den Ägyptern und ihren Nachkommen, den Arabern, sich die Alexander-Sagen verbreiteten und dort bis auf die heutige Zeit erhalten haben.

ohne dadurch die Behauptung zu rechtfertigen, daß Philipp und Alexander etwa Ägypter oder Albanen gewesen seien.

Jedenfalls hat sich seit zwei Jahrtausenden das nationale Gefühl des glorreichen griechischen Volkes, besonders aber unter der einflussreichen Bevölkerung des Landes, der Gebirge und der Inseln, in keiner anderen Gestalt der Geschichte mehr verortet, als in der Person Alexanders. Aber so sehr man auch mit seinem Namen die ruhmvollen Thaten am Euphrat, am Jabus und am Nil verbindet, so ist er für jeden Griechen doch immer nur der große macedonische König, dessen Stummland zugleich die Wiege aller heftigen Größe und Wucht des Hellenentums ist. So lange es Hellenen gibt, wird daher auch für sie das Vaterland Alexanders ein unerschütterlicher Teil des gemeinsamen hellenischen Vaterlandes bleiben.

Mitteilung aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Die vieraktige Komödie „Jugend von heute“ von Otto Ernst ist von der Generaldirektion der Königl. Hoftheater zur Aufführung angenommen worden. Das Werk wird im Königl. Schauspielhaus zu Dresden überhaupt zum ersten Male aufgeführt werden.

Zu den Philharmonischen Konzerten sind sämtliche Plätze abverkauft, es kommen daher nur noch zweite, dritte und vierte Plätze zum Einzelerkauf. Im ersten Konzert, am 24. d. Mts., wird Frau Terese Carreao das B-moll-Konzert von Liszt spielen und die ungarische Phantasie von Liszt mit Orchester spielen. Fräulein Marcella Lindy singt die Arie für Sopran aus „Die Fledermaus“, ferner von Dierren: „Weiß, weiß“ von Schwann; Brabant: „Meine Liebe ist grün“, „Schweizerlein“; sowie: Nel cor più; Pavore Jaques; Comin through the rye; Silanella. Karten bei H. Ries.

Im morgenden ersten Konvolut-Konzert der Teatralischen Gewerkschaftkapelle kommen u. a. folgende Kompositionen zur Aufführung: Ouverture zur komischen Oper „Der Narr im Gehirne“ von R. Trost (erster Mal); Singschweifen für Violinen Solo von Sarasate (Er. Konzertmeister Rahr); Polka-Musik aus der Oper „Le Sid“ von Hoffner (erster Mal); Ronde Christo, berühmter Singschweifen von J. Rellar (erster Mal).



**Tagesgeschichte.**

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)  
**Großbritannien.**

Der Minister Chamberlain hat an den Londoner Korrespondenten der New-Yorker „Tribune“ ein Schreiben geschickt, in welchem er seinen Dank für die von amerikanischer Seite landgegebene Anerkennung der Gerechtigkeit und Weisheit der britischen Politik gegenüber Transvaal ausdrückt; Chamberlain stellt die Beweggründe der britischen Vermittlung in Transvaal in Parallele mit der Weigerung der Amerikaner, die Völkervereinigung der Spanier auf Cuba zu dulden.

Der Londoner „Vance“ veröffentlicht einen langen Artikel über den Krieg in Südafrika, worin er hauptsächlich die Vorbereitungen bespricht, die den ärztlichen Dienst während des Feldzuges regeln sollen. Alle Anordnungen sind nach dem Grundriss gezeichnet, die in den ärztlichen Bestimmungen für das Heer für den Mobilisierungszustand vorgegeben sind, unterteilt durch die verschiedenen Arten Kreuz-Geleitzüge. Es wird gewünscht eine Reihe von stationären Hospitälern und ärztlichen Depots als Basis für die Versorgung der im Felde stehenden Armee mit ärztlicher Hilfe anzulegen, ferner seien Hospitalzüge zur Verfügung, ein großer Stab von Krankenwärtinnen, fliegenden Hospitälern, Trägerskolumnen u. s. w., sämtlich unter dem Befehl von Offizieren des Royal Army Medical Corps. Allerdings wird die Zahl der Militärärzte für diesen Zweck nicht ausreichen und es müssen daher Reservisten zur Ausfüllung der Lücken herangezogen werden. Es wird darauf hingewiesen, daß bei dem jetzigen Krieg die bei allen Feldzügen herkömmliche Hauptbeschwerde sich in besonderer Grade zeigen wird, nämlich die Schwierigkeit des Transports durch Tiere, Wagen oder andere Beförderungsmittel. Schon bei der Entsendung der Expeditionstruppen habe sich die Schwierigkeit eines hinreichenden Landtransportes gezeigt, und die langsame Entladung der englischen Kriegsbereitschaft sei nur eine Folge davon. Es sei eine wichtige Sache, eine große Armee in einem Gebiete zu landen, wo die nötigen Mittel zu ihrer Bewegung und zur Unterstützung der militärischen Operationen nicht vorhanden seien. Das während des Krieges in England herrschende Fieberdenn die Erwartung aus, daß für den ärztlichen Dienst im Felde ein genügendes Transportmaterial vorhanden sein werde, da nicht die Möglichkeit der Reize und ihrer Hilfskräfte mehr behindern könne, als ein unzureichender Transport für den brennenden ärztlichen Bedarf. Die Kosten der Transvaal-Expedition müßten in jedem Falle enorm sein, da jeder Schritt und jeder Fuß im Felddienst nötige Sold erst zu Schiff durch eine lange Reise nach dem Kriegsschauplatz hin zu schaffen sei. Wahrscheinlich könnte sich kein anderes Land der Erde etwas Ähnliches leisten (!). Wegen des Vorherrschens von Dampfschiffen wurde allen Soldaten, die zum Kriegsdienst antraten, Gelegenheit gegeben, sich mit Antipyretikum impfen zu lassen, und 70 Proz. sämtlicher Truppen sollen davon Gebrauch gemacht haben. Sodann giebt der „Vance“ eine ganz ausführliche Uebersicht über die Organisation des ärztlichen Corps und verweist schließlich bei einer Beschreibung des Hospitalzuges „Spartan“, das als eines von zwei Schiffen zur Aufnahme Kranken und Verwundeter in den östlichen Südafrika bereit stehen wird. Vor einer Woche wurde das Schiff in Southampton einer genauen Besichtigung unterzogen und befindet sich jetzt wahrscheinlich schon auf dem Wege nach dem Kap. Der „Spartan“ ist ein ganz einstufiges Schiff von 2188 t, erbaut im Jahre 1886, und für seine jetzige Bestimmung in keiner Weise eingerichtet. Auf Deck befindet sich ein großer Raum für die Aufnahme von Gezeichneten, was als ein Hauptvorteil anzusehen ist. Auf dem oberen Deck ist ein großes höheres Gebäude von etwa 7 Fuß Höhe bemerkbar, das durch eine starke hölzerne Wand in zwei Abteilungen geteilt ist. Die eine von ihnen soll zur Aufnahme aller schmerzhaften Wunden dienen, während sich in der anderen eine Einrichtung zur gründlichen Desinfektion aller Kleidungsstücke befindet. Der Operationsraum auf dem oberen Deck, früher der Nachschub für die Schiffschiffahrt N. Klasse, ist durch mehrere elektrische Lampen erleuchtet, und zwar so, daß das unruhige Licht durch ein Fenster zugehörige Tageslicht ganz abgeblendet werden kann. Außerdem befindet sich in dem Raum ein elektrisch bewegter Tisch zur Herstellung der Ventilation. Die Kücheneinrichtung des Schiffes mit chirurgischen Instrumenten ist eine so vollständige, daß wohl kaum ein besserer Apparat des ärztlichen Bedarfs fehlt. Auf dem unteren Deck sind allerdings in keine Vorrichtung zur Aufnahme von Röntgen-Photographien an Bord, die aber wohl aus dem Grunde für entbehrlich gehalten

wurde, weil doch die meisten Operationen vor Aufnahme in das Hospital auf Land vorgenommen werden müssen. Für Desinfektion und Sterilisation aller Instrumente ist in umfassender Weise Sorge getragen. Ein sehr geräumiger Platz auf dem oberen Deck ist der reich ausgestatteten Apotheke reserviert, die durch mehrere Luftfenster und durch elektrisches Licht beleuchtet wird. Die Abteilungen für Kranke Offiziere sind, wenn man die beschränkten Raumverhältnisse in Betracht zieht, ein Muster von Zweck und Komfort. Auf dem Hauptdeck sind drei Krankenabteilungen untergebracht, in denen sich zusammen 60 frei ausgehängte Betten befinden; für die Hinauf- und Hinunterführung der Patienten dient ein besonderer Aufzug. Auch diese Abteilungen sind mit elektrischen Lampen und elektrisch bewegten Tischen versehen. Beide Einrichtungen sind in unmittelbarer Nähe. Aus den verschiedenen Diensträumen, die ein ähnlich eingerichtetes Hospital für die Amerikaner gelegentlich des letzten Krieges gegen Spanien geleiht hat, läßt sich der Schluß ziehen, daß auch dieses Schiff eine reichliche und nützliche Verwendung finden wird.

**Rußland.**

St. Petersburg. Die der „Polit. Korresp.“ aus St. Petersburg gemeldet wird, seien in dortigen offiziellen Kreisen fernerhin Anzeichen bemerkt worden, die auf eine Abberufung des russischen Gesandten in Belgrad, Gen. Ruzsarov, von seinem Posten und nach viel weniger auf einen Druck der diplomatischen Beziehungen zu Serbien hindeuten würden. Gen. Ruzsarov hatte vor Wochen um einen achtwöchentlichen Urlaub angebracht, der ihm auch bewilligt wurde, den er aber erst jetzt antreten konnte, nachdem er die dringenden Angelegenheiten erledigt hatte. Der russische Gesandte in Belgrad wird momentan um Besuche seiner erkrankten Verwandten in Moskau und wird nach Ablauf seines Urlaubs wieder auf seinem Posten in Belgrad eintreffen.

**Bulgarien.**

Sofia. Ueber die Ursachen und den Verlauf der letzten bulgarischen Ministerkrise geht der „Polit. Korresp.“ von unterrichteter Seite aus Sofia nachfolgender Bericht zu: Der zurückgetretene Ministerpräsident Grewow hatte schon in der letzten außerordentlichen Session der Sobranje einen überaus schwierigen Stand. Gelehrte sich Grewow auch des speziellen Vertrauens des Fürsten Ferdinand und genoss er seiner gemäßigten Ansäuungen und reichen Bildung wegen die Achtung selbst der meisten seiner politischen Gegner, so verfügte er dennoch nur über eine sehr geringe Anzahl politischer Anhänger in der Kammer und konnte nur infolge des Kampfs mit der ungewöhnlich starken Opposition erfolgreich aufzutreten, als er der vollen Uebereinstimmung und Unterstützung seines Kollegen Radoslawow sicher war, der als Parteiführer über die Mehrheit der Kammer verfügte. Es ist bezeichnend, daß Grewow, als einziger Führer der Stambulowisten, dieser Partei seine Sympathien im hohen Maße zuwandte, wenn er auch alle extremen Schritte des linken Flügels dieser Partei entschieden mißbilligte. In der Abicht, die Parteispaltungen im Lager einer aus der radikalen Radoslawow- und schwächeren Stambulowpartei zusammengesetzten Regierung zu vermeiden, verließ Grewow den Plan einer Verschmelzung dieser zwei Fraktionen. Dieser Versuch scheiterte vollends, wobei die Schuld teils an den übertriebenen Forderungen der Stambulowisten lag, teils in der abweisenden Haltung der Radoslawowisten zu finden ist, deren Bewußtsein der numerischen Ueberlegenheit immer mehr zum Ausdruck kam. Radoslawow selbst konnte dem Andrängen seiner Partei, keine Fusion unter Bericht auf zahlreiche Mandate anzunehmen und das Schwergewicht der Regierung ganz auf die Radoslawowisten zu verlegen, in seiner Einsicht als Parteiführer wohl nicht wirksam entgegenzutreten, so daß die Spaltung immer schärfer zu Tage trat und ein unhaltbares Verhältnis zwischen Grewow und Radoslawow im Kabinette eintreten mußte. Ueberdies mußte letzterer, daß Grewow es verstanden werde, den Fürsten Ferdinand zu bewegen, ein Kabinett unter Ausschluß Radoslawows zu bilden. Die letzten Ereigniswahlen, bei denen die Forderungen der Stambulowisten nach einer größeren Anzahl von Deputierten nicht unberücksichtigt blieben, ließen Grewow den festen Entschluß fassen, unter diesen Verhältnissen und mit diesem Kabinette keinesfalls vor die Kammer zu treten. Grewow hat nun dem heimkehrenden Fürsten schon in Aussicht seine Demission an, welcher sich auch die anderen Mitglieder des Kabinetts anschließen. Grewow hatte dabei im Auge, mit der Bildung einer neuen Regierung ohne Radoslawow bereut zu werden

aus persönlicher Zuneigung für Grewow ließ nun Fürst Ferdinand diesen aussichtslosen Versuch zwar zu, stellte aber, in richtiger Erkenntnis der Sachlage, die Bedingung, daß von einer Auflösung der Sobranje, welche am 27. Oktober zusammentreten soll, keine Rede sein könne. Fürst Ferdinand hat mit dieser Bedingung die Reise zu einer im In- und Auslande sehr befriedigenden Lösung bei voller Aufrechterhaltung der Ruhe im Lande geführt. Es mußte ein Kabinett gebildet werden, das vor die jetzige Kammer mit Aussicht auf Erfolg treten kann. So wurde denn der bisherige Unterrichtsminister Todor Jovanitsch, der seiner Parteistellung nach ein sehr gemäßigter Radoslawowist ist, mit der Mission betraut, das Kabinett aus der früheren Regierung zu bilden. Ausgeschlossen erscheint nur Grewow, für welchen Jovanitsch das Präsidium und das Portefeuille des Äußeren übernahm, und neu eingetreten ist an Jovanitschs Stelle Dr. Wolkow, bisheriger Präsident der Sobranje, seines Berufes Avokat, als Unterrichtsminister. Diese Lösung der Krise ist für Bulgarien als eine sehr glückliche anzusehen. Das Verdienst für diesen befriedigenden Ausgang muß ausschließlich dem Fürsten Ferdinand zuerkannt werden. Die Opposition in der Kammer dürfte sich zwar durch die Stambulowisten auf ungefähr 60 Stimmen erhöhen, immerhin aber verfügt die neue Regierung noch über 40 Stimmen Majorität.

**Türkei.**

Konstantinopel. Eine der „Polit. Korresp.“ aus Konstantinopel zugehende Meldung stellt fest, daß die freundschaftlichen Beziehungen, die gegenwärtig zwischen der Türkei und Serbien bestehen, durch die in der letzten türkischen Thronrede herorgehobene freundschaftliche Beziehung des Königs Alexander I. für den Sultan Abdul Hamid an Intensität erheblich gewonnen haben. Letzterer habe, wie der Meldung hinzugefügt, an den König Alexander I. ein in herzlichem Tone gehaltenes Telegramm geschickt, worin er seinem Danke für die in der Thronrede enthaltene Versicherung der Freundschaft Ausdruck giebt.

**Ortliches.**

Dresden, 18. Oktober.

Die gestrige Verlesung der Deutschen Kolonialgesellschaft, Abteilung Dresden, wurde von Gen. Fabrikbesitzer Heinz Reichmann geleitet und mit einer Ansprache eröffnet in der er der Freude und Genugthuung über den Erwerb der Karolinen- und Marianen-Inseln Ausdruck gab und den Vortragenden Gen. Dr. phil. Großte aus Berlin vorstellte, dem er alsbald das Wort erteilte. Dr. Großte sprach über „Tripolitanien und die Subanländer“. Er leitete seinen Vortrag mit einer Darstellung der Geschichte, der geographischen Lage und Topographie sowie des Klimas und der Bodenbeschaffenheit des Landes ein. Er wies dessen Wichtigkeit als Zugangspforte zu dem Innern Afrikas nach, vertrat die Ansicht, als ob das ganze Land eine Wüste sei, und stellte fest, daß es weite Strecken fruchtbarer Landes enthalte. Tripolitanien enthalte die Hauptausgangspunkte der Karawanen, die den Handel mit dem Sudan vermitteln, und Waren mit tripolitanischen Warenzeichen fände man bis nach Salomo im Hinterlande von Kamerun, weil der Transport über Tripolis billiger sei, als wie von der Westküste her. Auch verfüge Tripolitanien, dessen Küste eine Länge von 2000 km habe, über mehrere der Natur sehr gute, wenn auch vernachlässigte Häfen. Die Hauptausgangspunkte für den Karawanenhandel nach dem Innern seien die Städte Rabaham und Khat. Redner schilderte weiter die Forschungsreisen von Engländern, Franzosen und Deutschen und hob hervor, daß nur die von Deutschen veranstalteten und unternommenen Forschungen ungenügend, rein wissenschaftliche Zwecke verfolgend hätten, während die Engländer und Franzosen politische Zwecke im Auge gehabt hätten. Beide Länder hätten sich im Innern bereits weite Gebiete gesichert und Frankreich habe die Verbindung zwischen Algerien und seiner westafrikanischen Besitzungen hergestellt. Es seien dort auch die Pläne zur Schaffung eines großen Binnenmeeres in der Sahara und die Durchquerung der Wüste mittels einer Eisenbahn ernstlich erwogen worden. Die Einflusssphären zwischen England und Frankreich seien durch den Vertrag vom 21. März 1899 abgegrenzt worden, und zwar in einer Weise, durch die die deutschen kolonialen Interessen (das Hinterland des Deutsch-westafrikanischen Reichs) nicht bis an den Tschadsee ernstlich bedrückt würden. Bisher seien die Bemühungen Frankreichs, die Zwangs-

und die Bewohner der Sanddünengebiete zu unterwerfen, mehrere Male gescheitert. Wenn es ihm aber gelänge, seine Macht zwischen Tripolitanien und den Tschadsee zu schieben und durch Errichtung von Militärstationen in Kere und Wima und an einem Punkte nördlich des Tschadsee zu befestigen, so beherrschte es alle Karawanenstraßen nach dem östlichen und westlichen Sudan. Gewisse man also die Folgen, die das französisch-englische Kabinett in Zentral- und Nordafrika nach sich ziehen könnte, so ergäbe sich für die deutschen Handelsinteressen die Notwendigkeit, folgende Forderungen zu stellen: 1) Freiheit der Karawanenstraßen im tripolitanischen Hinterlande und somit freier Zugang zum Tschadsee von Norden her nach der Kamerunkolonie, in ähnlichem Sinne, wie sich England einen solchen vom Nil her durch Bagirmi und Wadai ausbedungen habe. 2) Die Möglichkeit der Errichtung einer Station nördlich des Tschadsee. Ergäbe sich eines Tages eine Neuabteilung und Sicherung der tripolitanischen Karawanenstraßen, so hätte eine solche Station die Aufgabe, die Erschließung des Hinterlandes von Kamerun freizugeben. Schließlich meinte der Redner, der Zeitpunkt sei nicht fern, in dem Deutschland auch am Mittelmeere eines Stützpunktes bedürfte, wofür er die Cyrenaica, das Gebiet zwischen Tripolitanien und Ägypten, ins Auge faßte, das er auch als für Nordafrika geeignet bezeichnete. Nach Beendigung des Vortrages führte der Redner etwa 40 vorzügliche Lichtbilder vor, die Teile der Küste, einzelne Gebirge, Ströme und Flüsse der Stadt Tripolis, Portien aus dem Oden, Kolletypen und Bilder aus dem Volksleben zur Anschauung brachten.

Gestern abend hielt der Allgemeine Dresdner Handwerkerverein unter Vorsitz des Gen. Stadtrat Weidlich seine erste Versammlung des begonnenen Winterhalbjahres ab. Der Vorsitzende teilte mit, daß 45 neue Mitglieder in den Sommermonaten Aufnahme gefunden haben. Den Hauptvortrag des Abends hielt Dr. Viktor Segnitz über „die Entziehung des Burenvolkes in Südafrika“. Derselbe wies die Abkammerung der Holländer (Niederländer) von den alten Buren nach, die sich an alter Sitte und Gebrauch festhalten, ihre Siedlungsgebiete 10 Jahre lang der Römermacht widerstanden hätten. In der Völkerveränderung hätten sie sich an die fränkische Bewegung angelehnt. Der Redner ging dann auf die spätere Geschichte der Niederländer, ihre Kämpfe gegen die spanische Herrschaft ein und zeigte sodann, wie ihre Kolonien zum großen Teile in die Hände Englands gelangten. Zu diesen Kolonien gehörte auch das Kapland, in welchem aus Holländern (Niederländern), Niederburgern, französischen Quäquern und deren gegenseitiger Vermischung der Stamm der Buren (Bauern, Boer, Wein-, Viehhändler) sich bildete, der das von England annektierte Kapland bevölkerte. In interessanten Zügen schilderte der Vortragende Land und Leute, die Kämpfe mit den Hottentotten, das Zurückdrängen des Burenvolkes, dessen Wegzug nach Norden, die Bildung der beiden Republiken Oranje Freiheit und Transvaal und die verschiedenen englischen Unternehmungsgeschichte, die sich in mehr oder weniger großen Zeiträumen bis auf den heutigen Tag fortgesetzt hätten. Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer den geographischen, kulturgeschichtlichen und politischen Ausführungen und dankten dem Redner durch lebhaften Beifall. Zum Schluß fanden noch einige geistliche Angelegenheiten Erörterung, als: die Wahl von drei Mitgliedern zur Wahl-Vorschlagskommission und von zwei Rednergruppenprüfern. Beschlossen wurde, sich auch dieses Jahr an den Stadtverordnetenwahlen zu beteiligen und eine Sammelliste für die Bismarckliste anzulegen.

In der letzten Sitzung der Dresdner Gesellschaft zur Förderung der Amateur-Photographie berichtete Dr. Redakteur S. Schanz über die „Ausstellung für künstlerische Photographie“, welche der Süddeutsche Photographen-Verein im September d. J. in Stuttgart veranstaltet hatte, weiterhin über die photographischen Ausstellungen, welche zur Zeit in Hamburg sowie in London stattfinden, und ging dann über zur Mitteilung verschiedener Neuerungen und Erfindungen auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Photographie, sowie endlich zur Vorführung verschiedener Neubilder. Der durch zahlreiche Bildervorlagen unterstützte Vortrag fand den lebhaftesten Beifall. Nach erfolgter Aufnahme neuer Mitglieder machte der Vorsitzende bekannt, daß demnächst wieder ein Unterrichtskurs für Anfänger in der Photographie seinen Anfang nehmen werde, welcher für Mitglieder der Gesellschaft kostenfrei sei.

Im Christlichen Vereine junger Männer, Neumarkt 9. III, findet nächsten Freitag nachts 12 Uhr eine Versammlung für Gekerkten statt. Das

**Der Jungvogel.**

Roman von H. v. Klinkowbrosow.

(Fortsetzung.)

„Du darfst es bei den Pferden nicht mehr des Vorwärtsstrebens. Lustig klapperten sie die Anhöhe hinauf, und Joachim stand vor der Thüre, als der Bruder vom Wagen sprang.“  
„Aber, wie ist es dir in der Stadt ergangen?“  
„O, ausgezeichnet.“  
„Die Geschäfte zur Zufriedenheit abgewickelt?“  
„Natürlich, aber Erwartungen gut, gleich am ersten Tage.“  
„Ich dachte immer, du wärdest schon gestern heimgefahren. Aber du hast dich wohl gut unterhalten.“  
„Famos!“  
Die Brüder saßen im Wohnzimmer beisammen. Franzius hielt sich distanziert zurück. Joachim schob dem andern dieses und jenes zu, von dem er annahm, daß es nach der langen Fahrt gutschmecken werde, und klopfte ihm mehrmals leise auf den Rücken. Er freute sich offenbar innerlich über die Rollen, ihn wieder da zu haben. Es fiel ihm nur auf, daß Siegfried so wortfroh war. Dieser hatte kaum bei der Heimkehr einen Satz voll lustiger Geschichten.  
„Was ist dir denn? Du machst ja kaum den Mund auf.“  
„Was soll mir denn sein? Nichts!“ Siegfried richtete sich wie mit einem inneren Ruck auf und begann in beinahe überstürzter Weise von geschäftlichen Angelegenheiten zu sprechen, von Holz- und Fleischpreisen und Lieferfristen, und dann war er mit einmal zu Erde und schweigend wieder. Vorhin, als er es nicht eilig genug mit der Heimkehr hatte haben können, war es ihm gewesen, als habe er eine Unmenge zu erzählen, und jetzt fühlte er sich geradezu stumpfsinnig.

„Warst du die Abende im Theater?“  
„Den ersten Abend, die Bellinioni sang.“  
„Aber, und was hastest du denn an den beiden andern Abenden?“  
„Ja, freilich, — ich möchte da gleich am ersten Tage im Restaurant eine Bekanntschaft — eine höchst angenehme Bekanntschaft, sage ich dir.“  
„Also ein Frauenzimmer. Was wieder mal!“  
„Eine Dame!“ betonte Siegfried. „Ein entzückendes Geschöpf, junge Witwe, sehr musikalisch, singt wie ein Engel.“  
„Wie hast du denn Gelegenheit gehabt, zu dieser Bekanntschaft zu gelangen?“  
„Ich machte eine Partie mit ihr nach Zingst's Höf; dort war ein alter Klinkerfelsen und gestern besuchte ich sie nachmittags zum Theil in ihrer Wohnung. Da sang sie mir auch vor. Wunderbar! Und wie reizend sie die Hausfrau machte! Du wirst begeistert gewesen.“  
Joachim verzog das Gesicht zum Lachen und klopfte dem Bruder herzhafte auf die Schulter.  
„Nun, mein Junge, nimm's nicht trübsinnig. So weit sind wir schon oft gewesen, und nach ein paar Tagen war's allemal vorbei.“  
„Ich bitte dich dringend, zu glauben, daß es eine durch und durch anständige Dame war.“  
„Kennen wir.“  
„Wenn du so denkst, lohnt es sich wohl nicht, noch ein Wort zu verlieren.“ — Siegfried sprang auf und lief im Zimmer auf und nieder, entschlossen, nicht weiter zu sprechen. Er hielt das Schweigen jedoch nicht lange aus. — „Ich bin doch kein Kind! Ich kenne mich doch aus, und ich gebe dir mein Wort, die Dame, um die es sich hier handelt, eine durchaus tadellose Haltung besaß.“  
„Trotzdem sie abends allein im Restaurant saß und Herrenbekanntschaften entnahm?“  
„Freilich war sie nicht allein und zitternd mochte

ich diese Bekanntschaft durch bloßen Zufall, eine kleine Vermittelung. Eine sehr glückliche Fügung, denn ich habe durch sie höchst angenehme Stunden verlebt.“  
Siegfried, nun er einmal im Auge war, fing an zu erzählen und schilderte Anekdoten und Liebenswürdigkeit in den glänzendsten Farben. Nur das verschwiegen er, daß ihr Beruf sie in Singknechtshallen aufzutreten ließ. „Weißt du, was ich gedacht habe?“ schloß er.  
Joachim sah ihm ruhig erwartungsvoll ins Gesicht, das machte ihn besorgen.  
„Wir entziehen dich so sehr — das heißt, ich entbehre so sehr ein weibliches Element im Hause, und da habe ich gedacht, — ich meine, es wäre für uns alle nett, ein allerliebtestes, noch dazu hochmusikalisches Frauenzimmer um uns zu haben, — da habe ich gedacht, — weil es ihr um ein ruhiges Wirken und um eine stille Hauslichkeit zu thun ist, daß dieses Zusammenreffen geradezu ein Wink sei.“  
Siegfried atmete ordentlich auf, nachdem er sich losgerissen in das, was ihn innerlich beschäftigte, hinein-gelacht hatte.  
Joachim schwiez noch immer.  
„Hast du gehört, was ich gesagt habe?“  
„Ja, und ich meine, daß du dich ganz leichtsinnig in eine Sache von unberechenbarer Tragweite hineinbegeben müchtest. Wie, eine Frau, die du kaum kennst?“  
„Bitte sehr, ich lerne sie genauer kennen, als es sonst bei zahllosen Zusammenkünften in Gesellschaft der Fall sein kann. Nach meiner Uebersetzung könnten wir nicht Besseres thun, als uns dieser reizenden Person für die Dauer zu versichern. Sie würde uns das einjame Haus zum Paradies machen.“  
„Oder zur Hölle!“  
„Was das nur für eine Idee ist! Wenn ich dir doch sage, daß es sich um das Liebendwürdigste Geschöpf der Welt handelt. Ich würde gleich mit ihr

alles abgemacht haben, wenn ich nicht erst deine Meinung hätte hören wollen.“  
„Du kennst meine Meinung.“  
„Ja, was kann doch aber meine Ansichten ändern. Laß sie kommen, ich bitte dich, wenn auch nur probe-weise als Gast.“  
„Eine ehrbare Frau kommt nicht als Gast zu Junggesellen.“  
„So? das sehe ich nicht ein. Wo wir doch den alten Franzius hier haben! Wenn es sich um ein Mädchen handelte, dürftest du Recht behalten, aber bei einer Witwe, — ich schätze sie vielleicht 20 Jahre, — ist das etwas anderes. Ich will sie nun einmal hier haben und werde es auch erringen und wenn ich mit dem Kopf durch die Wand rennen sollte.“  
„Das heißt mit anderen Worten, wenn ich nicht einwillige, sie als sogenannte Repräsentantin bei uns aufzunehmen. Bist du entschlossen, dich auf Kosten deiner persönlichen Freiheit zu verplempern, sie zu heiraten?“  
„Ach, fällt mir nicht ein. Aber dein unbegründeter Widerstand reizt mich. Ich dachte doch, daß ich auch einige Rechte in diesem Hause habe, und willst du sie nicht als deinen Gast hier aufnehmen, — nun gut, so kommt sie als mein Gast. Ich werde ihr schon die gebührende Achtung zu sichern wissen. Dein Sklave bin ich nicht.“  
Diese Sprache in Siegfrieds Runde war etwas Neues und reizte Joachim gleichfalls.  
„Natürlich, du hast das Recht, einzuladen, wenn du willst. Ich habe dir keine Vorschriften zu machen. Indessen willst du es mir nicht übel nehmen, wenn ich während der Zeit das Haus verlasse. Du wirst ja ohnehin deiner Karotte halb überdrüssig werden.“  
„Darüber mache dir keine Illusionen. Ihre übrigen, was du Lust hast.“

(Fortsetzung folgt.)



Im letzten 1913/14 W. Gegenüber hat die Werte...

Wien, 18. Oktober. Der kommandierende General...

Dresdner Bank.

Dresden, König Johann-Strasse 3. II. Depositen-Kasse: Prager Strasse 39. Berlin, Hamburg, Bremen, Nürnberg, Fürth, Hannover, Mannheim, Bückeburg-Detmold, Chemnitz, London. Aktienkapital: 130 Millionen Mark. Reservefond: 34 Millionen Mark.

Draht-Nachrichten. Zweite Ausgabe.

Waldparkstation, 18. Oktober. Se. Majestät der Kaiser...

Wien, 18. Oktober. Abgeordnetenhause. Vor über...

Depositen-Kassen

vergütet bis auf weiteres auf Bareinlagen gegen Depositenbuch: bei täglicher Verfügung 3 0/0, einmonatlicher Kündigung 3 1/2 0/0, dreimonatlicher 4 0/0, sechsmonatlicher 4 0/0 pro anno.

Die für den Depositen-Verkehr geltenden Bestimmungen sowie Checkformulare können an sämtlichen Kassen in Empfang genommen werden.

Dresdner Bank.

Kayser's Hotel schwarzer Adler. Pirna.

Explosion! Feuer! Fast täglich liest man in den Zeitungen, daß eine Petroleum-Lampe...

Kaiseröl

das beste und feuersicherste Petroleum! (Reinheit 99-100% - Anreiz. Teil 175%) Kaiseröl explodiert nicht. Bei dessen Gebrauch ist selbst beim Umfallen der Lampen...

Kaiser-Oel-Fabrik-Niederlage

der Petroleum-Raffinerie vorm. August Korff, Kleine Posthofstraße 15, Fernsprecher Amt I, Nr. 1787, welche das Kaiseröl in 5, 10, 15 und 25 Liter-Kanonen frei Haus liefert.

Eingefandtes.

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngries und Gicht, bei Catarrhen der Athmungs- u. Verdauungs-Organen wird die...

Lithion-Quelle

Salvator

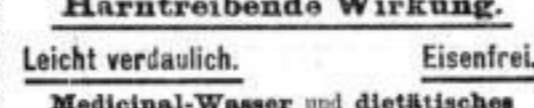
mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet. Harntreibende Wirkung. Leicht verdaulich. Eisenfrei.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk ersten Ranges. Von vielen Autoritäten und bekannten Ärzten...

Salvator-Quellendirection in Eperies. Wilden, pikanten Geschmack u. vorzügliches Aroma...

Sorgsame Mütter!

Die Pflege der Haut bei Kindern, besonders im ersten Lebensjahre, sollte eine Hauptaufgabe jeder Mutter sein...



TROPIN

Nahrungs-Eiweiss. 1 Kilo Tropin hat den gleichen Ernährungswert wie 5 Kilo bestes Rindfleisch...

Kaffee-Rösterei Max Thürmer, Dresden.

Lanzjährige Erfahrungen in dem Kaffee- und Röstgeschäft. Die Behandlung eines einzigen Artikels, nur gerösteter Kaffee, und ein bewährtes, schnelles Röst- und Kühlverfahren...

Einzel-Verkauf in der Rösterei Kanibachstrasse 18 und in den Läden...

Obstaufbewahrung!

Praktische Obstgastelle. F. Bernh. Lange. Amalienstr. 11 u. 13.

Gardinen-Spannrahmen

machen das Pflücken der Gardinen entbehrlich. F. Bernh. Lange. Amalienstr. 11 u. 13.

Spezialität Selbstgemachte Damen- u. Kinder-Porträts

Autotypie, Zinkdrucken, Holzschnitte, Galvanos. F. Bernh. Lange. Amalienstr. 11 u. 13.

Obstaufbewahrung!

Praktische Obstgastelle. F. Bernh. Lange. Amalienstr. 11 u. 13.

Louis Heine, Parkettfabrik mit Dampftrieb,

Hauptcontor und Verlegungsgeschäft DRESDEN-A., Sachsen-Allee 5, Fernsprecher Amt I, 8992. Fabrik: Breslau-Kleinburg, über dem wieder aufsteigenden Wasserwerk, Pleierstr. 11, südlicher Enden, Goldene Medaille Dresden 1899.

Pa. Holländer Austern.

Tiedemann & Grahl, 9 Sossstrasse 9. 8472

Dresdner Börse, 18. Oktober 1899.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including Deutsche Staatspapiere, Dresdner Bank, and various industrial stocks.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including Dresdner Bank, Leipziger Bank, and various industrial stocks.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including Dresdner Bank, Leipziger Bank, and various industrial stocks.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including Dresdner Bank, Leipziger Bank, and various industrial stocks.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including Dresdner Bank, Leipziger Bank, and various industrial stocks.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including Dresdner Bank, Leipziger Bank, and various industrial stocks.

Dresdner Börse, 18. Oktober 1899.

Textual report on the Dresden stock market, discussing market conditions, prices, and trends.

Textual report on the Dresden stock market, discussing market conditions, prices, and trends.

Textual report on the Dresden stock market, discussing market conditions, prices, and trends.

Textual report on the Dresden stock market, discussing market conditions, prices, and trends.

Textual report on the Dresden stock market, discussing market conditions, prices, and trends.

Textual report on the Dresden stock market, discussing market conditions, prices, and trends.

Dresdner Börse, 18. Oktober 1899.

Textual report on the Dresden stock market, discussing market conditions, prices, and trends.

Textual report on the Dresden stock market, discussing market conditions, prices, and trends.

Textual report on the Dresden stock market, discussing market conditions, prices, and trends.

Textual report on the Dresden stock market, discussing market conditions, prices, and trends.

Textual report on the Dresden stock market, discussing market conditions, prices, and trends.

Textual report on the Dresden stock market, discussing market conditions, prices, and trends.

Neueste Börsenachrichten.

Latest news from the stock market, including price movements and market analysis.

Latest news from the stock market, including price movements and market analysis.

Latest news from the stock market, including price movements and market analysis.

Latest news from the stock market, including price movements and market analysis.

Latest news from the stock market, including price movements and market analysis.

Latest news from the stock market, including price movements and market analysis.

Advertisement for 'Dresdner Journals' featuring a logo and text about the publication.